Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal, am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, nachm. 3 Uhr.
Bezugspreis wird **monatlich** festgesetzt.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und die Briefträger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstelle Torgauerstr. 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. erlischt jeder Anspruch auf Lieferung bezw. Rückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprech-Anschluß Nr. 224.

Amtliches Publikations-Organ für Amts- und Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außerhalb Wohnende 7 Goldpfg., für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpfg., im Reklameteil 30 Goldpfg. einschl. Umsatzsteuer. Schwieriger und tabellarischer Satz mit Aufschlag.
Anzeigen-Annahme bis Dienstag, Donnerstag und Sonnabend vormittags 8 Uhr. Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbezhalle.

Nr. 47. **Sonnabend, den 19. April 1930.** **33. Jahrg.**

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Die Reichsregierung läßt ankündigen, daß demnächst über die bisher umstrittene Plakfrage für das Reichsehrenmal Entscheidung getroffen werden wird.

* Auf die Erklärungen der thüringischen Regierung hin hat der Reichsinnenminister dem Lande Thüringen die gesperrten Zuschüsse wieder überweisen lassen.

* Die Altonaer Polizei hat eine dritte Sprengladung aufgefunden, die den Funden in Oldesloe und Neumünster ähnelte und zu gleichem Anschlag verwendet werden sollte.

Regierung und Kreuzerbau.

Keine Mehrbelastung.

Ziemlich lebhafte Diskussionen in der Öffentlichkeit ruft gegenwärtig die Bewilligung der ersten Rate für den Bau des Panzerkreuzers B im Reichsrat und das Einverständnis der Reichsregierung mit der Einstellung der Kosten in den Reichshaushalt für 1930 hervor. Bekanntlich warf schon im letzten Jahre der Streit um die Herstellung der beiden Panzerkreuzer lebhafte Wellen. Schließlich wurden Summen für den Kreuzer A ausgeworfen, dagegen der Kreuzer B vorläufig zurückgestellt und nicht in den neuen Etat einbezogen. Die jetzige Regierung übernahm auch den Etatsentwurf, bei dem die bezügliche Position nicht auftrat, will aber nunmehr dem im Reichsrat genehmigten Plan nicht widerstreben.

Die politische Polemik bestet sich an diese Ereignisse und sagt zum Teil heftige Kämpfe im Reichstag voraus, deutet sogar an, das eben gefestigte Kabinett Brüning werde dabei erneut einer gefährlichen Probe auf seine Lebensfähigkeit unterzogen werden.

Die Gründe des Reichskabinetts.

Über die veränderte Stellung der Regierung Brüning gegenüber den Bauplänen wird von angeblich gutunterrichteter Seite mitgeteilt: Die Reichsregierung hat in ihrer Regierungserklärung am 1. April mitgeteilt, daß sie den Haushalt von der vorigen Regierung übernehme. Für den Bau des Panzerschiffes B war damals keine Rate in den Haushalt eingesetzt. Die Lage hat sich dadurch geändert, daß im Reichsratsausschuß die Bewilligung dieser ersten Rate beschlossen worden ist. Eine Doppelvorlage ist nun für die Regierung mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung unmöglich. Das hätte auch unbedingt eine Stellungnahme der Reichsregierung gegen den Bau des Panzerschiffes B bedeutet. Das wollte aber die Regierung nicht. Es hat endlich einmal ein Beschluß über das Marineprogramm gefaßt werden müssen. Auch die frühere Regierung ist grundsätzlich für den Bau des Panzerschiffes gewesen, hat aber aus finanziellen Gründen beschlossen, die Einsetzung der ersten Rate auf das nächste Jahr zu verschieben. Die Regierung Brüning hat nun auf dem Standpunkt gestanden, daß diese Frage endlich einmal bereinigt werden muß. Daher beschloß sie, dem Reichstag den Beschluß des Reichsrats als Grundlage für seine Beratungen zu übermitteln. In der Kabinettssitzung ist kein formeller Beschluß gefaßt worden. Die Ansicht des Kabinetts ist aber einstimmig gewesen. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß durch die erste Rate für das Panzerschiff B in Höhe von 2,9 Millionen Mark keine neue finanzielle Belastung des Haushaltes erfolgt. Das in Frage kommende Geld wird bei anderen Posten des Reichswehrministeriums eingespart werden.

Vom Dawes-Plan zum Young-Plan.

Prüfung der Übergangsmaßnahmen.

In Paris trat die „Kleine Kommission" zusammen, deren Aufgabe darin besteht, die Maßnahmen zu prüfen, die erforderlich sind, um den Übergang vom Dawes-Plan zum Young-Plan zu vollziehen. In dieser Kommission ist Deutschland vertreten durch Ministerialdirektor Ruppel. Im übrigen waren die vier anderen einladenden Mächte, der Generalagent für die Reparationszahlungen, Parker Gilbert, sowie das Organisationskomitee der Internationalen Zahlungsbank vertreten.

Die Sitzung galt der Besprechung der Frage der Überführung der Verpflichtungen der verschiedenen unter dem Dawes-Plan entstandenen Organisationen auf die Internationale Zahlungsbank. Die nächste Sitzung wurde auf den 25. April festgelegt.

Rheinlandreise des Reichspräsidenten.

Nach der Räumung.

Die vom Reichspräsidenten nach der Räumung beabsichtigte Reise in die zweite und dritte Zone des besetzten Gebietes ist für die Woche vom 20. bis 27. Juli vorgesehen. Als Hauptorte für den Besuch des Reichspräsidenten sind der Reihenfolge nach Speyer, Mainz, Koblenz, Trier und Aachen in Aussicht genommen.

Die Bierpreiserhöhung.

Ab 1. Mai wird das Bier teurer.

Die Bierpreiskommission des Schutzverbandes der Brauereien, der ehemaligen Brausteuergemeinschaft, hat in einer aus allen Teilen Deutschlands sehr zahlreich besuchten Sitzung einstimmig beschlossen, daß die Brauereien den Bierpreis ab 1. Mai um den im Gesetz vorgeschriebenen Betrag von 3,85 Mark je Hektoliter zu erhöhen.

Ferner wurde einstimmig beschlossen, daß die Brauereien mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln dahin wirken, daß die Ausschankpreise gemäß der Pfennigrechnung festgesetzt werden.

Thüringen erhält seine Zuschüsse.

Der Konflikt beigelegt.

Dem Reichsminister des Innern, Dr. Wirth, hat die thüringische Regierung zu dem bekannten Konflikt mit der Reichsregierung eine längere Erklärung zugehen lassen. Daraufhin hat Dr. Wirth die bisherige Einstellung der Zuschüsse für Polizeizwecke und sonstiger Überweisungen an Thüringen aufgehoben. Staatssekretär Zweigert wird nach Ostern die Besprechungen mit dem thüringischen Staatsministerium aufnehmen, mit denen Thüringen sich einverstanden erklärt hat.

In der an Dr. Wirth gesandten Erklärung heißt es, daß die Landesregierung das erlassene thüringische Ermächtigungsgesetz für durchaus einwandfrei hält, infolge der entstandenen Meinungsverschiedenheit aber bereit ist, die Entscheidung des Reichsgerichts anzurufen und diesen Schritt gemeinsam mit der Reichsregierung zu tun. Weiter glaubt die thüringische Regierung sich zu der Erwägung berechtigt, nachdem dargelegt sei, daß bei der Landespolizei eine Verletzung der Bedingungen für die Gewährung von Reichszuschüssen für Polizeizwecke niemals stattgefunden habe, daß sich der Reichsinnenminister durch diese Darlegungen für befriedigt erklären werde. Deshalb ersucht die thüringische Regierung, die seinerzeit vom Reichsminister Severing ausgesprochene Zuschußsperre aufzuheben. Ebenso bittet Thüringen darum, die einstweilige Einstellung von Überweisungen aus Fondsmitteln an Thüringen zurückzuziehen.

Die thüringische Regierung hat ferner die Reichsregierung wissen lassen, daß sie hinter der Erklärung des Ministers Frick, Herr Severing könne lange warten, bis er eine Antwort auf sein Schreiben erhalten werde, nicht gestanden habe und auch jetzt nicht hinter ihr stehe. Irgendein Nationalsozialist sei in die thüringische Landespolizei nicht eingetreten.

Der russisch-englische Handelsvertrag.

Einzelheiten.

Das jetzt unterzeichnete vorläufige Handelsabkommen zwischen England und der Sowjetunion, das bis zum Abschluß eines endgültigen Vertrages in Kraft bleibt, enthält folgende wesentliche Bestimmungen:

Der Artikel 1 legt die beiderseitige Meistbegünstigung mit gewissen Ausnahmen hinsichtlich der russischen Grenzstaaten fest. In dem Artikel 2 stimmt die britische Regierung zu, daß Sowjetrußland eine Handelsdelegation in England errichtet. Die beiden Leiter dieser Handelsdelegation erhalten dieselben diplomatischen Vorrechte wie der Sowjetbotschafter. Die Handelsdelegation ist für alle Geschäfte verantwortlich, die von den von der Sowjetregierung entsandten Personen durchgeführt werden. Streitfragen werden vor britischen Gerichten verhandelt. Für den künftigen Vertrag wird gleichfalls die Meistbegünstigung eingeführt, jedoch mit Ausnahme der Fischereirechte, der Ein- und Auswanderung und der Schiffe, die den britischen Dominien angehören. Artikel 4 bestimmt, daß das Abkommen nach gegenseitiger Vereinbarung durch einfachen Notenaustausch auf die britischen Dominien ausgedehnt werden könne. In Artikel 5 wird die gleiche Möglichkeit für die britischen Kolonien, Protektorate und Mandatsgebiete vorgesehen, sofern vorher die Sowjetregierung durch den brittischen Botschafter in Moskau entsprechend verständigt wurde. Artikel 6 enthält eine Sonderbestimmung für Indien, in der sich die Sowjetregierung ausdrücklich verpflichtet, für Indien keine Gegenseitigkeit zu verlangen, wenn sie nicht von der englischen Regierung ausdrücklich zugestanden wird.

Die indische Selbständigkeitsbewegung.

Schwere Strafen wegen Verletzung des Salzmonopols.

Gandhi hat es abgelehnt, das Präsidium des Allindischen Kongresses an Stelle des zu Gefängnis verurteilten bisherigen Kongreßpräsidenten Jawaharlal Nehru zu übernehmen. Auf Gandhis Ersuchen tritt Motilal Nehru, der Vater Jawaharlals, an dessen Stelle.

Wie aus Navsari gemeldet wird, erklärte Gandhi Freiwilligen, die in Indien hergestellten Kleiderstoff als Ersatz für ihre zerrissene Kleidung verlangten, sie sollten sich wie Millionen ihrer Landsleute mit einem bloßen Lendentuch begnügen. — Auf Gandhis Aufforderung hin haben sich ein Dutzend Frauen der Frau Gandhis angeschlossen, um vor Läden, in denen alkoholhaltige Getränke zum Verkauf gelangen, Posten zu stehen. Sie sind Mitglieder einer Frauengesellschaft, die sich verpflichtet hat, ihre ganze Zeit dem Kampfe für die nationale Selbständigkeitsbewegung zu opfern und nicht nach Hause zurückzukehren, bis diese Bewegung ihr Ziel erreicht hat.

Sechs Führer der Widerstandsbewegung in Karatschi wurden zu sechs Monaten bis zu zwei Jahren schweren Kerkers verurteilt. Nach einer Meldung aus Allahabad erhielt der Führer der Widerstandsbewegung in Benares, Sampurnand, 18 Monate, während drei andere Mitglieder der Bewegung wegen Verletzung des Salzmonopols zu 16 Monaten schweren Kerkers verurteilt wurden. Aus Surat wird gemeldet, daß der Präsident des dortigen Kongreßkomitees, Mehta, und der Schatzmeister dieses Komitees, Marfatia, die in ihren Reden die Bevölkerung zur Übertretung der Salzgesetze aufgefordert hatten, dies mit 12 Monaten schweren Kerkers zu büßen haben. Mitglieder der Stadtbehörde von Surat erklärten, eine strenge Bestrafung sei erforderlich, um andere Anhänger der Bewegung abzuschrecken.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich

Die Abfindung für das schwarzburgische Fürstenhaus.

Das unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Zweigert vom Reichsministerium des Innern eingesetzte Schiedsgericht fällte einen Spruch, nach dem den Mitgliedern des schwarzburgischen Fürstenhauses neben einmaligen Abfindungen in der Gesamthöhe von 314 000 Mark, zahlbar bis zum 15. Mai 1930, Leibrenten in Höhe von 5150 bis 18 000 bzw. 24 000 Mark zu zahlen sind. Das Schiedsgericht hat dem Fürstenhaus eine teilweise Rückwirkung der Aufwertung bis 1919 zuerkannt und die einzelnen Renten für die Jahre der Inflationszeit (1919 bis 1923) auf 60 Prozent, für die folgende Zeit auf 100 Prozent ihres Gesamtbetrages aufgewertet. Die auf 150 Prozent Aufwertung hinzielenden Forderungen der Kläger wurden vom Schiedsgericht abgewiesen. Mit diesem Schiedsspruch sind nunmehr alle Streitigkeiten, die seit dem Jahre 1919 zwischen den Mitgliedern des schwarzburgischen Fürstenhauses und dem Staat Thüringen bestanden haben, endgültig zum Abschluß gekommen.

Deutsches Gymnasium in Nordschleswig.

Die Vorsitzenden der vier Kreisschulvereine im abgetrennten Gebiet Schleswigs waren in Tingleff versammelt, um endgültig zur Frage der Errichtung eines Gymnasiums in Nordschleswig im Anschluß an eine der bestehenden deutschen Privatschulen Stellung zu nehmen. Es wurde beschlossen, die zum Abitur führenden drei Gymnasialklassen einzurichten, und zwar soll sofort nach Ostern mit der untersten Klasse begonnen werden. Weiter wurde beschlossen, das Gymnasium in Apenrade zu errichten.

Frankreich.

Der Umfang der Steuersenkungen.

Die französischen Minister und Staatssekretäre traten zu einem besonderen Kabinettsrat zusammen, der sich mit der Prüfung der Steuererleichterungsvorschläge befaßte. Diese Vorschläge wurden einstimmig gebilligt und noch am selben Nachmittag im Kammerbureau niedergelegt. Der neue Gesetzesvorschlag enthält hier große Kapitel für Steuererleichterungen: 1. Die Steuererleichterungen für die Börsengeschäfte und die Wertpapiere betragen 1,1 Milliarden Franf, Erleichterungen bei der Luxussteuer machen 4,30 Millionen aus, Erleichterungen bei der Grundsteuer kommen auf den Gesamtbetrag von 197 Millionen. Schließlich werden die Erleichterungen bei der Umsatzsteuer für Lebensmittel 150 Millionen betragen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719300419-11/fragment/page=0001

Südslawien.

Beitritt zum Zollfrieden.

Die südslawische Regierung unterzeichnete das von der Zollwaffenstillstandskonferenz am 24. März 1930 abgeschlossene Protokoll über die künftigen Verhandlungen zur Erleichterung der Handelsbeziehungen. Damit haben sich 23 Staaten dem Protokoll angeschlossen. Gleichzeitig hat die südslawische Regierung mitgeteilt, sie hoffe, die von der Zollkonferenz aufgestellte Handelskonvention später unterzeichnen zu können.

Kanada.

Die Einwanderung wird eingeschränkt.

Die Einwanderungserlaubnis nach Kanada wird in diesem Jahr wegen der Lage des Arbeitsmarktes und wegen der geringeren Ernte des letzten Jahres wahrscheinlich eine Verminderung um etwa 50 Prozent erfahren. Voraussichtlich werden nur 90 000 Einwanderer, davon die meisten aus England, zugelassen werden. Nicht mehr als 8000 mitteleuropäische Landarbeiter werden einreisen dürfen gegen 11 000 im Jahre 1929 und 34 000 im Jahre 1928.

Jubel in Sevilla.

Unter dem Jubel der unübersehbaren Menschenmenge ließ „Graf Zeppelin" um 17.40 Uhr das erste Haltetau über dem Flughafen von Sevilla fallen, wenige Minuten später war die Landung glatt vollzogen. Die Menge klatschte begeisterten Beifall. Zahllose Hochrufe auf Deutschland und den Zeppelin ertönten. In Begleitung des deutschen Botschafters besichtigten der König und die Königin von Spanien das Luftschiff. Sie zeigten größtes Interesse für die Einrichtung des Luftriesen und sprachen dem Führer und der Besatzung ihre volle Anerkennung aus.

Wie groß das Interesse für den Besuch des „Graf Zeppelin" ist, geht daraus hervor, daß Schaulustige aus allen Teilen des Landes nach Sevilla gekommen sind. In der Nähe des Flugplatzes parkten über 4000 Automobile. Um 18.40 Uhr stieg das Luftschiff wieder auf, umkreiste noch einmal den Flugplatz und flog dann in großer Höhe davon. Der Besuch des deutschen Luftschiffes hat in Spanien sehr großen Eindruck gemacht. Überall gab die Bevölkerung ihrer Freude lebhaften Ausdruck.

*

Funkspruch von Bord.

Nach einem beim Luftschiffbau Zeppelin in Friedrichshafen eingegangenen Bordfunkspruch wird „Graf Zeppelin" voraussichtlich am Freitag früh wieder in Friedrichshafen eintreffen. Die Rückreise erfolgt auf dem gleichen Wege wie die Hinfahrt. Den Rückflug machen mehrere spanische Persönlichkeiten mit.

„Graf Zeppelin" in Friedrichshafen.

Die 5000-Kilometer-Reise des Luftschiffs.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist von seiner Spanienfahrt wieder glücklich in Friedrichshafen eingetroffen und trotz stürmischen und regnerischen Wetters glatt gelandet. Wie auf der Hinfahrt waren auch diesmal sechzehn Passagiere an Bord, darunter der spanische General Kindelan und der spanische Major Gallarza sowie weitere vier Herren aus Spanien. Die übrigen zehn Passagiere hatten auch den Hinflug nach Sevilla mitgemacht.

Über die Vorbereitungen und den Empfang in Sevilla sowie das einwandfreie Arbeiten der zur Verfügung gestellten Haltemannschaft des Militärs äußerte sich die Schiffsleitung sehr lobend und anerkennend. Auf dem Landungsplatz in Sevilla hatten sich Tausende von Zuschauern eingefunden und die königliche Familie begab sich zur Besichtigung des Luftschiffes an Bord. Das Schiff wurde während des ganzen Aufenthalts, der etwa 1¾ Stunden dauerte, von der Landemannschaft gehalten, da der Ankermast für die beabsichtigte Südamerikafahrt wohl schon aufgestellt ist, aber noch nicht benutzt werden kann. Der Abflug ging sehr glatt vonstatten und die Rückfahrt wurde bei herrlichem Wetter und Sonnenschein angetreten. Bei Annäherung an die französische Küste kam ein ziemlich starker Nordwind auf und das Luftschiff fuhr deshalb in nördlicher Richtung bis La Roche. Dort drehte es dann ab in östliche Richtung und bei ständiger Verschlechterung des Wetters, das über Mittelfrankreich westlich Dijon und an der Côte d'or sogar in heftiges Schneetreiben überging, flog „Graf Zeppelin" in direkter Richtung über Besançon, Basel, Konstanz dem Heimathafen Friedrichshafen zu.

Wie weiter aus Sevilla gemeldet wird, hat König Alfons den Aufenthalt des Luftschiffs „Graf Zeppelin" in Sevilla benutzt, um das Innere des Luftschiffs zu besichtigen; beim Betreten des Luftschiffs wurde ihm ein Ehrentrunk kredenzt.

Die Luftschiffleitung richtete nach der Abfahrt, als der Zeppelin bereits Lissabon erreicht hatte, ein Begrüßungs- und Danktelegramm an den König. Der König gab in seiner Antwort seiner besonderen Genugtuung über die Eindrücke bei seinem Besuch an Bord Ausdruck und wünschte alles Gute für den weiteren Verlauf der Reise.

Der königliche Leibarzt Dr. Mégias, der mit dem „Graf Zeppelin" aus Friedrichshafen gekommen ist, hat dem König im Auftrag Dr. Eckeners eines von dessen Büchern mit der persönlichen Widmung des Verfassers überbracht.

Wie die Passagiere berichten, hat während der Fahrt fast dauernd schlechtes Wetter mit Nebel und Regen geherrscht.

Verschobenes Heeresgut.

Die Vorgänge im Sonnenburger Zuchthaus vor Gericht.

Die Schiebungen mit Heeresgut bei der Altverwertungsstelle in der Strafanstalt Sonnenburg, die vor einem Jahr großes Aufsehen erregten, haben in der Verhandlung der Strafkammer des Frankfurter Schöffengerichts gegen den Werkmeister Erdt-Sunder von der Firma Schwarzschild u. Co. in Berlin ihren vorläufigen Abschluß und ihre Sühne gefunden. Die Mittwochverhandlung, in der die viel erörterte Verschleuderung von Heeresgut nochmals eingehend behandelt wurde, endete mit der Verurteilung Grassunders zu acht Monaten Gefängnis und des der Hehlerei mitangeklagten Gastwirts Siebert zu 200 Mark Geldstrafe.

Neue Sprengladung gefunden.

Weitere Aufklärung.

Den Bemühungen der Polizei in Altona ist es gelungen, in den Bureauräumen der Papierwarenfabrik von L. W. Treu u. Co. einen dritten Koffer mit Sprengladung aufzufinden. Die Sprengladung war ebenso wie die, über deren Auffindung berichtet worden ist, von den verhafteten Dr. Hellmann und Koch angefertigt worden. Den Koffer hatte der Prokurist der Firma Treu u. Co., Karl Kienitz, von dem Kaufmann von Wilamowitz-Möllendorf im Auftrage von Dr. Hellmann erhalten. Der Koffer hatte die gleiche Anordnung wie die bei den Sprengstoffanschlägen in Bad Oldesloe und Neumünster verwendeten, d. h. er war bis auf die Zündvorrichtung vollkommen montiert und mit über zehn Pfund einer gefährlichen Masse gefüllt.

Die Abstellung des Koffers in den Bureauräumen einer Firma erfolgte offenbar deshalb, weil man dort mit einer Durchsuchung nicht rechnete. Dr. Hellmann hatte sich in verschiedenen Orten der Provinz Schleswig-Holstein nach einer geeigneten Stelle zur Ausführung eines Anschlages erkundigt. Die Ausführung wurde zunächst zurückgestellt. Der verhaftete Kaufmann von Wilamowitz-Möllendorf hat zunächst nur ein Teilgeständnis abgelegt.

Im Zusammenhang mit den Anschlägen sind des weiteren als Mittäter bzw. als der Beihilfe verdächtig festgenommen worden: der Kaufmann Karl Kienitz, der Kaufmann Erich Kienitz, der Kaufmann Wolfgang Ammermann, der Schüler Oskar Ammermann und der Kaufmann Adolf Andresen. Durch die Festnahme des Kaufmanns Kurt Hambrock, der Führer des aufgelösten Werwolfs in Hamburg gewesen ist, dürfte die Aufklärung der Anschläge nunmehr restlos gelingen.

Berliner Produktenbörse.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	17. 4.	16. 4.		17. 4.	16. 4.
Weiz., märk.	266-269	266-269	Weizgl. f. Bln.	10.2-11.2	10.2-11.0
pommersch.	—	—	Roggl. f. Bln.	10.5-11.2	10.5-11.2
Rogg., märk.	166-169	166-169	Raps	—	—
Braugerste	188-200	188-200	Leinsaat	—	—
Futtergerste	175-187	175-187	Vikt.-Erbsen	24.0-29.0	24.0-29.0
Sommergerste	—	—	kl. Speiseerbs.	20.0-23.0	20.0-23.0
Wintergerste	—	—	Futtererbsen	18.0-19.0	18.0-19.0
Hafer, märk.	162-170	162-170	Peluschken	17.0-19.0	17.0-19.0
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	15.5-17.0	15.5-17.0
westpreuß.	—	—	Wicken	20.0-22.5	20.0-22.5
Weizenmehl			Lupin., blaue	15.0-16.0	15.0-16.0
p. 100 kg fr.			Lupine, gelbe	20.0-22.5	20.0-22.5
Brl. br. inkl.			Seradella	31.0-34.0	32.0-35.0
Sack (feinst.			Rapskuchen	14.0 15.0	14.0 15.0
Mrk. ü. Not.	29.2-37.2	29.2-37.2	Leinkuchen	19.0-19.5	19.0-19.5
Roggenmehl			Trockenschtl.	8.2-8.8	8.2 8.8
p. 100 kg fr.			Soya-Schrot	15.1-16.0	15.2-16.0
Berlin br.			Torfml. 30/70	—	—
inkl. Sack	24.0-27.0	24.0-27.0	Kartoffelflck.	15.2-15.7	15.2-15.7

Niedrige Temperaturen zu Ostern.

Das Tiefdruckgebiet, das über Mitteleuropa lagerte, brachte zu Beginn der Karwoche ganz Deutschland Dauerregen. Dabei sanken die Temperaturen ganz erheblich. Aus dem Schwarzwald und aus den Oberbayerischen Alpen wurden bei leichtem Frost Schneefälle gemeldet. Wenn auch in den Hochalpen der Neuschnee zunächst liegenbleiben dürfte, kann doch nicht dringend genug vor Skitouren ins Hochgebirge gewarnt werden. Die Lawinengefahr ist zurzeit besonders groß. Die allgemeine Wetterlage hat sich dahin entwickelt, daß mit einem Nachlassen der Niederschlagsneigung gerechnet werden darf. Für die Osterfeiertage sind die Aussichten sogar neuerdings nicht ganz ungünstig. Allerdings muß mit ziemlich niedrigen Tagestemperaturen gerechnet werden.

Ostern 1930.

Schärfer, erbitterter tobte diesmal der Kampf und bis in die „stillen" Tage der Karwoche hinein dröhnte der Lärm des wilden politischen Ringens. Und immer noch gehen die Wogen des Streites hoch, lassen kaum etwas ahnen von einem Osterfrieden. Hochspannung bleibt, weil alles weiß, daß bald nach den kurzen Ostertagen neues Ringen anheben, wieder die Kriegstrompete zwischen den Parteien aufgellen wird.

Und zwischen ihnen wird sich doch die Pilatusfrage erheben, zweifelnd, mit leisem Lächeln die Erregten streifend.: „Was ist Wahrheit?" In die deutsche Parteipolitik diese Frage hineinzustellen, ist deswegen heute notwendiger denn je, weil unser Ostern freudloser ist als selbst in den so freudearmen sechzehn Jahren der letzten Vergangenheit.

Freudlos, freudloser denn je dieses deutsche Ostern 1930. Im Innern zerfleischt, von der Not geschüttelt, vom gegenseitigen Haß gegeneinander aufgepeitscht — das ist der Hintergrund dieses Ostern. Das ist der „Frühlingsbeginn", der neue Hoffnungen nur langsam aufkeimen lassen will. Und draußen vor der Kerkergruft, in die uns der Zusammenbruch hineinführte, stehen die Wächter und hüten den schweren Stein, der uns das Auferstehen verwehren will. Vom blutenden Leibe Deutschlands rissen sie das Kleid, überschütteten mit Spott und Hohn, mit Haß und Verachtung alles, was deutschen Namen trug. Nun schauen sie argwöhnisch darauf, daß ihnen der Erfolg ihres Triumpfes nicht entgehe. Und das Dunkel des Grabes umhüllt uns, kein Ostermorgen, keine Auferstehungssonne scheint diese Nacht beenden zu wollen. Freudlose Ostern . .!

Einen Warner gab es, einen Mahner, dessen Stimme aber nur mit Mühe das wilde Toben des politischen Kampfes zu übertönen vermochte. Wenn jetzt die paar Tage der Osterruhe — keines wirklichen Osterfriedens! — einige Stunden der Besinnung bringen, so wird vielleicht doch mancher ein Echo jener Stimme im eigenen Innern nachklingen lassen. Denn der Mann, den das deutsche Volk an seiner Spitze sieht, hat den Glauben nie aufgegeben daran, daß auch für sein Volk doch einmal der Auferstehungsmorgen kommen wird. Aber eine innere Umkehr, ein auf sich selbst und auf die anderen Rücksicht nehmendes Besinnen ist das erste, ist die Voraussetzung auch dafür, daß dereinst dem Deutschen ein fröhliches Ostern beschieden sein wird. „Der Deutsche ist des Deutschen ärgster Feind!" — nie enthielt dieser trübe Spruch mehr an Wahrem als heute. Innere Läuterung vermag oft nur äußerste Not einem Volke zu bringen. Noch aber sind wir alle weit entfernt von einer solchen inneren Auferstehung, einem Wandel zur Selbstbesinnung. Vielleicht — weiter denn je entfernt.

Aber sich achselzuckend damit zu begnügen, nur die Pilatusfrage zu stellen, hieße über den Skeptizismus nicht zum Handeln kommen. Niemand wird uns den Stein fortwälzen, wenn es nicht durch die eigene Kraft geschieht. Zum Handeln aber rief uns jene Stimme auf, die erfüllt ist von der Kraft einer viele Jahrzehnte umspannenden Pflichterfüllung. Sie blieb nicht erfolglos und soll es auch künftig nicht bleiben, wenn sie wieder ertönt.

Freudlose Ostern, aber doch nicht ganz hoffnungslosen Dunkel liegt noch auf dem Wege, den das deutsche Volk zu gehen vom Schicksal gezwungen wurde. Aber es ist uns doch ein Weg gewiesen und aus eigener Kraft müssen wir ihn gehen, einer fröhlicheren, freudespendenden Auferstehungssonne entgegen. In Erwartung und in Hoffnung, daß sich auch dereinst am deutschen Volke der Engelsspruch erfülle:

„Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen."

Kaltes Wasser-Persil hinein

und fertig ist das Erneuerungsbad für alles Zarte!

Persil erspart Ihnen jede Umständlichkeit. Drücken Sie die farbigen Wäschesachen leicht im milden Persilschaum durch, spülen Sie gut und rasch nach, geben Sie dem letzten Spülwasser zur Farbenauffrischung des Stoffes etwas Essig zu, und dann rollen Sie das gewaschene Teil in saugfähige weiße Tücher, damit die letzte Nässe verschwindet. Sie werden sich freuen, wie hübsch alles wird. Vergessen Sie aber nicht, das zu waschende Teil vorher an einem verdeckten Zipfel auf seine Waschbarkeit zu prüfen. Versuchen Sie es bitte so! Sie werden zufrieden sein!

Persil wäscht schonend alles Zarte

Kennen Sie schon das jüngste Erzeugnis der Persilwerke: Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel?

Lokales und Provinzielles.

Annaburg, 16. April. Theaterabend des Dilettanten-Clubs Thalia. Zur Erheiterung in der sonst so schweren Zeit bringt am 1. Osterfeiertag der Theater-Dilettanten-Club Thalia im goldenen Ring den Schwank „Der Bräutigam seiner Frau" von Pordes-Milo. Mit einem köstlichen Humor, der sich von Szene zu Szene steigert, werden die Zuschauer in Spannung gehalten. Ungeheuere Anforderungen werden an die Lachmuskeln gestellt. Der ängstliche Pensions-Inhaber August Dippel, der die Braut seines besten Freundes Emil Büttner, der aus irgend einem Grunde nach Südamerika ausgewandert und unerwartet zurückgekehrt war, geheiratet hat, der gemütliche Sachse Theodor Schellhase, die stets verliebte Sabine Semmelmann, die jeden Mann, der ihr in die Hände fällt, heiraten will, sind ulkige Gestalten, die zum Lachen reizen. Dazu kommt, daß die Rollen in bewährten Händen liegen, die ein flottes heiteres Spiel garantieren. Die Theaterbesucher werden zunächst durch zwei Kouplets, die von dem altbekannten und beliebten Humoristen, Herrn Herke, vorgetragen werden, in dessen Händen auch die Hauptrolle des Schwankes liegt, in die rechte Stimmung versetzt werden.

—* **Annaburg.** Morgen Sonntag findet bei günstigem Wetter von 11 Uhr ab Platzkonzert statt.

Schweinitz. (Der älteste Einwohner.) Heute Nacht verstarb der älteste Einwohner unserer Stadt, der 94jährige Auszügler Gottlob Gesper. Der Heimgegangene erfreute sich noch bis vor wenigen Wochen außerordentlicher Rüstigkeit. Gesper war auch Veteran der Kriege 1866 und 1870-71. Die Reihe der Veteranen hat sich weiter gelichtet, nur noch zwei wissen in unserer Stadt aus eigenem Erleben von einer großen Zeit zu berichten.

Bitterfeld. Der Bitterfelder Verein für Luftfahrt hat seit seinem Bestehen tausend Ballonaufstiege durchgeführt. Dazu kommen noch 470 von auswärtigen Vereinen in Bitterfeld veranstaltete Ballonfahrten. Im vergangenen Jahre wurden auf 162 Fahrten in zusammen 818 Stunden insgesamt 20845 Kilometer zurückgelegt.

Magdeburg, 16. April. (Die diebische Dohle.) Angestellte einer hiesigen Druckerei hatten eine Dohle dadurch zutraulich gemacht, daß sie ihr immer Futter aufs Fensterbrett streuten. Der Vogel hat diese Wohltaten aber schlecht gelohnt. Als er wieder sein Futter abholen wollte, erblickte er eine Armbanduhr, die ein Angestellter auf das Fensterbrett gelegt hatte. Jedenfalls gefiel der Dohle der blitzende Gegenstand so gut, daß sie auf und davon ging damit. Sie kam nach etlichen Minuten zurück, aber ohne Uhr.

Ammendorf, 16 April. (Bestrafter Leichtsinn.) Die Unsitte, auf dem Treppengeländer herunterzurutschen, hat eine achtjährige Schülerin aus Ammendorf schwer büßen müssen. Das Mädchen, das in Unterröblingen am See die Osterferien verlebte, verlor beim Herunterrutschen auf dem Treppengeländer das Gleichgewicht und schlug mit dem Kopfe hart auf die Steine auf, wobei sie sich einen Schädelbruch zuzog, die ihre Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machte.

Weißenfels. Vor einigen Tagen war in der hiesigen Stationskasse der 35 Jahre alte Eisenbahnassistent Dudzik ertappt worden, als er versuchte, die Stationskasse um etwa 8—9000 Mk. Lohngelder zu berauben. Zu der Anklage wegen dieses Raubversuches wird nun noch eine andere wegen versuchten Mordes kommen, da seine Frau jetzt bei der Untersuchung angegeben hat, daß Dudzik erst vor einigen Tagen versucht hat, sie zu töten. Dudzik, der seiner kranken Frau beim Ausziehen behilflich sein muß, hatte ihr die Kleider überm Kopf festgehalten und mit einem Totschläger auf sie eingeschlagen, dann aber wegen der Hilferufe der Frau von ihr abgelassen. Die Frau hatte, um sich nicht weiteren Mißhandlungen auszusetzen, bisher über diesen Mordversuch geschwiegen.

Schkeuditz. In der Merseburger Straße wurde der acht Jahre alte Sohn Fritz des Straßenbahners Wagner gegen ein Fuhrwerk gequetscht, als er neben einem Handwagen herlief. Die Verletzungen waren so schwer, daß der Kleine bald darauf starb.

Barby (Elbe). (Beim Rettungswerk vom Tod betroffen.) Ein Schiffer, der einem in die Kleine Elbe gestürzten Kutscher nachsprang, um ihm Hilfe zu bringen, erlitt dabei einen Herzschlag, der seinen sofortigen Tod herbeiführte.

Bad Salzelmen (Bez. Magdeburg), 14. April. Im Anschluß an ein Tanzvergnügen entstand zwischen dem Arbeiter Otto Riedel und dem Schneider Erich Prypotzki eine Schlägerei. Prypotzki boxte Riedel nieder, der beim Sturz einen Genickbruch erlitt und getötet wurde. Da der Tod von niemandem bemerkt wurde, schlug der Angreifer weiter auf die Leiche ein, bis ihn Umstehende fortrissen. Der Täter wurde verhaftet. Der Grund zu der Schlägerei ist in Eifersucht zu suchen.

Riesa, 14. April. (Schlechte Zeiten auch für Schützenvereine.) Die Schützengesellschaft beschloß in ihrer letzten Jahreshauptversammlung, das diesjährige Königsschießen am 9. Juni abzuhalten und weiter, vom neuen Königsjahr ab, infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage auf die Dauer von drei Jahren alle Umzüge fallen zu lassen.

Halberstadt. (Ein Raubmord vor der Aufklärung?) Im August v J wurde der Mühlenbesitzer Heike von der Pumpmühle Ohlendorf bei Salzgitter ermordet. Die Täter raubten Lebensmittel in beträchtlicher Menge. Der Verdacht der Täterschaft fiel auf zwei Arbeiter, einem Russen und einem Händler aus der Gegend um Goslar. Letzterer mit Namen Zilly konnte jetzt festgenommen werden.

Oschersleben. Mit tödlichem Schrecken muß wohl ein Landmann im nahen Hamersleben zugesehen haben, wie sein Ochsengespann, mit dem er ackerte, plötzlich in den Boden sank. Der Acker befindet sich über einem vor etwa 40 Jahren in Betrieb gewesenen Braunkohlenbau, wodurch der Boden sich senkte. Ein Ochse konnte lebend herausgezogen werden, der andere erstickte.

Wittenberge. Auf Grund der vom Tierzuchtinstitut der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin festgestellten Leistungen von 10601 Kilo Milch, 3,39 v. H. Fett und 359 Kilo Fett in 365 Tagen ist die im Besitze des Hofbesitzers Georg Höger in Mödlich bei Lenzen befindliche Kuh „Erle 32310" in das deutsche Rinderleistungsbuch eingetragen worden.

Osterburg (Altmark). (Schlagloch verursacht tödlichen Unfall.) Tödlich verunglückt ist der 19jährige Arbeiter Pudelt vom Gute Groß-Schalluhn. Er fuhr einen schwer mit Strohballen beladenen Wagen. Als der Wagen über ein Schlagloch kam, rutschten die Ballen nach vorn und rissen Pudelt aus der Schoßkelle auf den Boden. Das Vorderrad ging über seinen Kopf hinweg. Der Verunglückte war sofort tot.

Turnen, Spiel und Sport.

Ein Osterprogramm, wie es nicht besser ausgefüllt werden kann, hat der Fußballklub Annaburg zusammengestellt. — Am 1. Feiertag spielen 2 Senioren und die Jugendmannschaft gegen die gleiche des F.-C. Prettin. Während die 1. Mannschaften sich im Verbandsspiel treffen, werden die beiden anderen Mannschaften Freundschaftsspiele austragen. — Der 2. Feiertag erreicht in dem Spiele der 1. Mannschaft gegen die Reserve des Berliner Oberliga-Vereins Preußen seinen Höhepunkt. Die Gästemannschaft erscheint mit 5 Spielern, die noch in der letzten Verbandsspielzeit in der Oberligamannschaft wirkten, unter ihnen befindet sich der in der Berliner Städtemannschaft vielfach aufgestellte Verteidiger Schmidt. Mit einem Siege der Gäste kann gerechnet werden, doch sei den Hiesigen ein aufopferndes Spiel empfohlen, damit sie ein gutes Resultat erzielen.

Kino-Schau

Palast-Theater. Pola Negri, die große Tragödin des Films, deren letzte Triumpfe in „Hotel Stadt Lemberg" und „Stacheldraht" noch lebhaft in Erinnerung sind, spielt in diesem Filmwerk die Rolle einer ungeliebten Ehefrau. Die Handlung spielt zum größten Teil in Deutschland und führt dann weiter nach Paris. Ein furchtbares Eisenbahnunglück ist der Ausgangspunkt für das zweite Leben dieser Frau, die alle Bitterkeit des Lebens durchkostet und ihr Kind und ihren Mann infolge seltsamer Umstände verlassen muß. Wie sie ihr zweites Leben anfaßt nnd endlich doch wieder ihr Schicksal in glücklichere Bahnen lenkt — das sind einige Grundzüge aus einem der besten bisher gemachten Pola-Negri-Filme. Logische, psychologisch vertiefte Handlung — dramatische Spannung — effektvolle Natur- und Gesellschaftsbilder — kurzum: ein Film großen Formats für jede Frau, darum ein Film für jedes Publikum, inszeniert von dem Meisterregisseur Rowland V. Lee, der uns „Stacheldraht" geschenkt hat. In diesem neuen Pola-Negri-Film trägt der Star die wunderbarsten Toiletten, die man je an ihr gesehen hat. Eines der Kostüme ist vollständig mit kleinen Brillanten besetzt, die sich in Pailetten spiegeln, wodurch ein märchenhafter Effekt erzielt wird. Dazu trägt Pola Negri Brillant- und Smaragd-Armreifen, birnenförmige Perl-Ohrringe und große Perlringe. Ein Besuch ins Palast-Theater lohnt sich.

Was verlangt man von einem zuverlässigen Waschmittel? Die deutsche Hausfrau legt auf ihre Wäsche besonders großen Wert. Nicht nur tadellos weiß soll sie immer sein, sondern auch möglichst lange erhalten bleiben. Aus diesem Grunde ist sie bei der Auswahl ihres Waschmittels sehr kritisch, sie verlangt, daß es eine ausgezeichnete Reinigungskraft besitzt, wirtschaftlich im Gebrauch ist und die Wäsche so weit als möglich schont. Diese Ansprüche kann nur ein aus den allerbesten Rohstoffen hergestelltes selbsttätiges Waschmittel erfüllen, wie wir es in dem weltbekannten Persil haben. Persil zum Waschen der Wäsche verwendet, macht jedes Reiben und Bürsten unnötig; es entfernt nicht nur den Schmutz restlos, sondern desinfiziert zugleich und verleiht dem Gewebe, ohne es zu strapazieren, ein blendend weißes Aussehen.

Kirchliche Nachrichten.

Am 1. Osterfeiertag:

Annaburg. Vorm. 1/2 10 Uhr: Gottesdienst, Herr Pf. Schrock
1/2 11 Uhr: Abendmahlsfeier.
Purzien. Nachm. 1 Uhr: Gottesdienst, Herr Pfarrer Schrock
Löben. Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst. Herr Pf. Ohlert.

Am 2. Osterfeiertag:

Annaburg. Vorm. 1/2 10 Uhr: Gottesdienst, Herr Pf. Schrock
Vorm. 1/2 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Purzien. Vorm. 9 Uhr: Lesegottesdienst.

Katholische Kirche.

Am **1. Feiertag** abends 1/2 8 Uhr: Osterandacht und Beichtgelegenheit. Herr Pfarrer Schäfer, Liebenwerda.
Am **2. Feiertag** vorm. 1/2 8 Uhr: Festgottesdienst vorher Beichte. Herr Pfarrer Schäfer, Liebenwerda.

Landeskirchliche Gemeinschaft.

Am 2. Feiertag, nachm. 3 Uhr: Osterfeier im Gemeinschaftssaal.

Markt-Kalender.

25. April: Schweinem. in Linda, Schweinem. in Dommitzsch.
29. April: Schweinem. in Schweinitz, Schweinem. in Falkenberg.
30. April: Schweinem. in Jessen.

Kohlensauren Kalk
zur Feld- und Garten-Düngung
hält wieder vorrätig **Wilhelm Otte.**

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben Entschlafenen, des Steingutdrehers

Fritz Gadegast

sagen wir Allen auf diesem Wege für die erwiesene Teilnahme und so reichlichen Kranzspenden unseren herzlichsten Dank. Dank seinen lieben Mitarbeitern und dem Fabrikarbeiter-Verband für das letzte Geleit. Ganz besonderen Dank Herrn Pfarrer Schrock für seine tröstenden Worte am Sarge unseres lieben Entschlafenen.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Ww. E. Gadegast und Kinder
Annaburg, den 16. April 1930.

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben unvergeßlichen kleinen

Günter

sagen wir für die erwiesene Teilnahme, den reichen Kranzschmuck und das ehrende Grabgeleit herzlichsten Dank. Dank Herrn Pfarrer Schrock für die tröstenden Worte am Grabe unseres Lieblings.

In tiefem Schmerz
Otto Gruner und Frau
Annaburg, den 19. April 1930.

1 Pferd
3 Ackerwagen
1 Grasmäher
1 Kartoffelerntemaschine
1 Häckselmaschine
1 Reinigungsmaschine
1 Markeur (eisern)
1 Zweischar
1 Kultivator
1 Satz schwere Eggen
1 Satz leichte Eggen
1 Strohschneider
div. Krippenschalen
verkauft preiswert
W. Wernicke.

Speise-Kartoffeln
gibt ab
Mittelstrasse 24

Stalldünger
kauft jederzeit zu hohen Preisen; zahlen z. Zt. pro Fuhre 10.— M.
Baumschule Raundorf.
Telephon Annaburg 251

Stenogrammblöcke
Stenographiehefte
Stenogr.-Federn
empfiehlt
Herm. Steinbeiß,
Papierhandlung.

Miele
die erfolgreichste Zentrifuge
Gerader Antrieb
Zentral-Ölung
Gegen Schmutz und Spülwasser geschütztes Getriebe

Mielewerke A.G.
Größte Zentrifugenfabrik Deutschlands
Gütersloh/Westfalen
Über 2000 Angestellte u. Arbeiter.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften

Extra-Angebot in Gemüse!
2 Pfd.-Dose Gem. Gemüse 1.— Mk.
2 Pfd.-Dose Leipziger Allerlei 1.— Mk.
2 Pfd.-Dose Junge Karotten 0.50 Mk.
J. G. Fritzsche.

Ausziehtusche
in verschied. Farben vorrätig bei
Herm. Steinbeiß.

Danksagung.
Jedem, der an
Rheumatismus, Ischias oder Gicht
leidet, teile ich gern **kostenfrei** mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 15 Pfg. Rückporto erbeten. Auskunft nur schriftlich.
Hans Müller,
Obersekretär a. D.
Dresden 355, Neustädter Markt 12.

EISU-Betten Stahl- u. Holz-Schlafzim., Kinderbett., Stahlmatr., Polst., Chaiselong., an jedem Teils. Katal. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Th.)

Bei mir
kaufen Sie stets
frischen Kautabak und Zwist
der Fa. Grimm & Triepel.
Louis Hofmann

Gemüse- / Obst- / Gurkensalat, 2 Pfd.-Dose 1.40 Mk., Heine's Würstchen } **Konserven,**
empfiehlt
E. Krühmigen,
Markt 1.

Frachtbriefe
empfiehlt die Buchdruckerei

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719300419-11/fragment/page=0003

Statt Karten

Die Verlobung unserer Tochter

Erika

mit Herrn

Herbert Schrödter

geben wir hierdurch bekannt.

Paul Böttcher u. Frau
Helga geb. Huhn

Baumschulen Naundorf
(Kreis Torgau)

Erika Böttcher
Herbert Schrödter
Verlobte

Naundorf
(Kreis Torgau)

Hirschmühle
bei Prettin

Ostern 1930

Hildegard Löhnig
Fritz Kittler

geben hiermit ihre Verlobung bekannt

Annaburg — Falkenberg (Bez. Halle)

Ostern 1930

Wegen Familienfestlichkeit

bleibt unser **Friseurgeschäft** am **3. Osterfeiertag**

geschlossen.

J. Müller. A. Junge.
Holzdorfer Straße.

Verreist!

bis Donnerstag, den 24. April.

Dr. Podestà, Augenarzt,
Torgau, Dommitzscher Straße 2
(Nähe Bahnhof).

Damen- und Herren-Räder

vom billigsten bis zum teuersten,
Räder mit Ballonbereifung
— wer einmal auf Ballon gefahren, fährt kein anderes mehr —,
Köhler Nähmaschinen,
Radio-Apparate der Fa. Siemens-Halske — beste Apparate — sowie
Schallplatten, stets das Neueste
empfiehlt

Willi Kühnast, jetzt Holzdorferstr. **14**

Die neuesten

Damenhüte

in großer Auswahl und in allen Preislagen.

Umpressen von Damen- und Herren-Hüten.

Baskenmützen

in allen Farben für Damen, Herren und Kinder.

Wilh. Waisch

Kolonie Naundorf.

Zu den Osterfeiertagen

empfehle meine Lokalitäten

zur freundlichen Einkehr.

Am 1. Feiertag: **Preisschießen.**

Am 2. Feiertag von 4 Uhr an:

Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein

Arthur Heinicke.

Theaterabend

des Theater-Dilettantenklub „Thalia"

am 1. Osterfeiertag im „Goldenen Ring".

Zur Aufführung gelangt:

Theobald der Genügsame
Original-Grotesk-Vortrag v. Rich. Torley } Herr

Oh, das tut weh! Ach, das tut gut! } Herke
Original-Couplet von Paul Preil

„Der Bräutigam seiner Frau".
Schwank in 3 Akten von Pordes-Milo.

Eintrittspreise: Nummerierter Platz 1,00 RM. Unnummerierter Platz 0,70 RM.

Vorverkauf im Theaterlokal **„Goldener Ring".**

Saalöffnung 19 Uhr. Anfang 20 Uhr.

Um gütigen Zuspruch bittend, ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

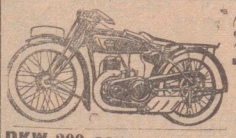
Kaufen Sie Ihren Kindern für die Schule vor allem eine gesunde, bequeme u. praktische Kleidung: wählen Sie Bleyle-Kleidung.

Bleyle-Mädchenkleid „Ilse" für 8—9 Jahre Mk. **18.70**

Bleyle-Weste „Hans" für 8—9 Jahre Mk. **14.40**

Bleyle-Sweateranz. „Horst" für 6—7 Jahre Mk. **28.25**

Carl Quehl.



Motor-Räder

DKW	200 ccm	648.— Mk.
DKW	300 „	838.— Mk.
NSU	200 „	750.— Mk.
NSU	300 „	935.— Mk.
NSU	500 „	1095.— Mk.
Elsa Sport	200 ccm mit elektr. Lichtmaschine	750.— Mk.

Sämtliche Preise ab Werk.

Auto- und Motorrad-Reparatur-Werkstatt
Fahrschule — Tankstelle

Fritz Rödler, Fernruf 253.

Polizeiliche An- und Abmeldescheine

sind vorrätig in der **Buchdruckerei H. Steinbeiß.**

Purzien.

Am 2. Feiertag:

Tanzmusik

wozu freundlichst einladet

E. Lehmann.

Empfehle
mein reichhaltiges Lager in
Präsent-Kistchen
mit Zigarren und Zigarillos
von 6 Pfg. an.
Louis Hofmann.

Diverse Kaffee's
Hamburger Bohnen-Kaffee
Torgama, Kaffee Hag
sowie alle Sorten
empfiehlt
Franz März
Markt 19.

Einkoch-Apparate
Einkochgläser
Jenaer Kinderflaschen
Bade-Thermometer
Sitz- und Liegebade-
◆ Wannen ◆
empfiehlt
J. G. Fritzsche.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in
Cigarren
Cigaretten
alle Sorten
Rauchtabak
Kautabak
Franz März, Markt 19.

Erfurter
Gemüse- und Blumen-Sämereien
empfiehlt
E. Krühmigen,
Markt 1.

Eintrittsblocks
Garderobenblocks
sind wieder vorrätig.
Herm. Steinbeiß.

Alle Farben

Trocken-, Oel-, Wasserfarben sowie: **Lack u. Leinölfirnis, flüssigen und trockenen Sichelleim Bernst. Fußbodenfarbe** in Büchsen. Alle Oelfarben werden von fachmänn. Hand zurecht gemacht.

Franz März, Markt 19.

Rechnungshefte, Quittungshefte, Wechselhefte, Notizbücher, Notizblocks, Agendas, Lieferscheinbücher, Bestellbücher, Kontobücher aller Art
empfiehlt
Herm. Steinbeiß,
Papierhandlung.

Zigarren- und ◆ Zigaretten-Spitzen, Spazier- u. Bergstöcke
kaufen Sie **preiswert** bei
Louis Hofmann.

Gasthof zur Kleinbahn.

Am 1. und 2. Osterfeiertag:
Unterhaltungsmusik.

Für gute Getränke ist bestens gesorgt.

Freundlichst ladet ein **Wilh. Freidank u. Frau.**

Café Schüttauf.

Am 1. Feiertag, nachm. v. 3 Uhr ab

Künstler-Konzert

vom Konzerttrio d. Rohr'schen Kapelle

Fußball-Club Annaburg

An beiden Osterfeiertagen ab 1 Uhr nachm.

Fußballspiele

Am 1. Osterfeiertag abds. 20 Uhr

veranstaltet der

Verband proletarischer Freidenker

Ortsgruppe Annaburg

im Lokal **„Bürgergarten"** eine

Rote Revue

Ausführende: **Die Agitator-Bühne aus Halle.**

Programm:

1. Musikstück
2. Vorspruch: Die roten Agitatoren sind da
3. Rezitation
4. Der Papst betet
5. Musikstück
6. Das Konkordat
7. Ansprache
8. Arbeiter-Sänger
9. Musikstück
10. Profitsäule
11. Leuna
12. Am Stammtisch
13. Das Staatsbegräbnis
14. Die Sache bei Kroll
15. Bänkelsänger
16. Arbeiter-Sänger
17. Musikstück

Jedermann, vor allem aber die gesamte Arbeiterschaft, ist hierdurch auf das herzlichste eingeladen.

Eintritt 75 Pfg., für Erwerbslose 50 Pfg.

Die Ortsgruppenleitung.

Palast-Theater

Festprogramm für 1.—3. Osterfeiertag

Pola Negri in:

Das zweite Leben.

Die Geheimnisse der Spielhölle des Fürsten Scherkinski und das Doppelleben der Gräfin **Wallentin** werden hier in 8 aufsehenerregenden Akten gezeigt. — Ferner:

„Die Erbin des Holzkönigs".

Ein atemraubender spannender Abenteuerfilm in 7 gewaltigen Akten.

Nur heute Sonnabend:

William Fairbanks in: **Der Schutzmann a. D.**

Am 1. u. 2. Feiertag: Gr. Kindervorstellung

„William Fairbanks als Schutzmann" und **2 große Lustspiele.**

Zu dem besonders gewählten Osterprogramm ladet ganz besonders ein Frau **A. Maiwald.**

„Fröhliches Osterfest!"

wünsche ich noch allerseits.

Gasthof Neue Welt.

Am 2. Feiertag, von abends 7 Uhr ab

Ballmusik.

Freundlichst ladet ein **J. Hoppe.**

„Waldschlößchen".

Am 2. Feiertag, von nachm. 5 Uhr ab

Tanzkränzchen.

Es ladet freundlichst ein **E. Kleinsorg.**

„Bürgergarten".

Am 2. Feiertag, von abends 7 Uhr ab:

BALLMUSIK.

Freundlichst ladet ein **Karl Müller.**

Redaktion, Druck und Verlag von Herm. Steinbeiß, Annaburg

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719300419-11/fragment/page=0004

Der neue Reichsetat.

„Spät kommt er, doch er kommt" — der Voranschlag über den Reichshaushalt des Jahres 1930, das — als Etatsjahr — bis zum 31. März 1931 reicht. Auf dem Wege zur Beratung und Beschlußfassung durch Reichsregierung, Reichsrat und schließlich durch den Reichstag ist er schon sen Monaten gewesen, aber immer wieder stellten sich ihm neue Hindernisse in diesen Weg, wurde seine Behandlung hinausgeschoben, weil man sich erst über die Mittel einigen mußte, die das in ihm steckende Defizit beseitigen sollten. Es ist allerdings sehr die Frage, ob das gelingen wird.

Wenn der Herbst hereinbricht, dann rührt sich's bei den Reichsbehörden mit besonderem Eifer: der Etat wird entworfen. Und das ist wirklich keine leichte Arbeit, denn es gilt ja nicht bloß die Höhe der zukünftigen Ausgaben festzustellen — die aber z. B. wie die Personalausgaben für die Beamtengehälter gesetzlich bestimmt sind —, sondern auch ungefähr abzuschätzen, wie hoch die kommenden Einnahmen sein werden. Schwierig genug, mit einiger Genauigkeit voraussehen und voraussagen zu sollen, ob nicht in anderthalb Jahren die Wirtschafts- und damit auch die Finanzlage eine ganz andere sein wird und dann natürlich die Einnahmen längst nicht die angesetzte Höhe erreichen, das Defizit sich einstellt. Und infolgedessen in der Volksvertretung erheblicher Krach geschlagen wird. Immerhin gibt es dann die zwar unangenehme, aber das entstandene Loch zustopfende Verlegenheitslösung des Nachtragsetats.

Aus den unteren Behörden fließen dann die Etatsaufstellungen für Einnahmen und Ausgaben bei den Mittelbehörden zusammen und nun arbeitet mit herrischer Gebärde der — Rotstift. Er streicht und streicht an den Ausgaben, die ein unausrottbarer „Ressortpatriotismus" — über den schon Bismarck laut genug klagte — restlos als „unumgänglich notwendig" zu betrachten pflegt. Die vorgesetzte Behörde ist allerdings oft ganz anderer Meinung; denn hier macht sich schon der Druck von „oben" her geltend, seitdem die Verwaltungsbehörden nicht mehr „in Geld schwimmen" wie noch 1924 und 1925. Man spart und schränkt ein, wo es nur geht, — aber auch hier ist der Ressortpatriotismus durchaus nicht radikal aus den Amtsstuben verbannt.

Über die Etatsabteilungen der Ministerien, wo die eifrige Verwendung des Rotstiftes sich fortsetzt, werden die Voranschläge an das Reichsfinanzministerium geleitet, und dort sitzen nun die gewiegtesten „Etatskünstler". Aber auch bei ihnen geht es bisweilen nicht ohne recht erhebliche Irrtümer ab, noch mehr, wenn nun erst namentlich die Reichstagsabgeordneten den Etat unter die Finger kriegen. Denn hier ereignet es sich gar nicht selten, daß der Reichshaushalt in das Prokrustesbett politischer Absichten gespannt, daß er „balanciert" wird in Einnahmen und Ausgaben, doch nur, um diese „Balance" sehr bald zu verlieren. Aber dann versucht man ihn eben wieder mit einem Nachtrag auf das Seil hinaufzuheben, auf dem er seinen nicht gerade leichten Weg machen muß. Und wenn der Etat glücklich bis zum 31. März sein bedrängtes Leben gehabt hat, dann stehen ihm noch zwei Kontrollen bevor: der Reichstag prüft die Abrechnungen, vor allem aber versucht der Rechnungshof des Deutschen Reiches bis in die letzten Winkel des Haushaltes zu blicken, Etatsüberschreitungen oder unnötige, unwirtschaftliche Ausgaben festzustellen, die dann vor dem Reichstag dem zuständigen Ressortminister einige nicht gerade angenehme Minuten zu bereiten pflegen.

Bei der Etatsberatung im Reichstage herrscht natürlich „Arbeitsteilung", denn die zwei dicken Bände des Reichshaushalts bis in die Einzelheiten zu beherrschen, übersteigt auch die Kräfte des Fleißigsten. Es handelt sich in dem neuen Etat um eine Summe von mehr als elf Milliarden in Ausgaben und — hoffentlich — Einnahmen. 1924 waren es noch vier Milliarden weniger, aber schon 1927 stand der Etat vor der Zehnmilliardengrenze, die er jetzt mit einem großen Schritt so sehr hinter sich gelassen hat, daß auch die für das nächste Jahr angekündigte Ausgabenstreichung in Höhe von 600 Millionen ihn nicht wieder unter die zehn Milliarden herunterdrücken kann. Etwa ein Drittel der Einnahmen des Reiches wird ja an die Länder und von diesen wieder ein Teil an die Kommunen überwiesen; denn sie sind ja heute „Kostgänger des Reiches", nicht umgekehrt wie früher, als noch das System der Matrikularbeiträge bestand.

Anders wie in einem privatwirtschaftlichen Betrieb also erfolgt im Reich, ebenso wie in den Ländern und Gemeinden, die Haushaltsfeststellung: Ausgangspunkt sind die Kosten der Verwaltung, die durch entsprechend hohe, erforderlichenfalls zu erhöhende Einnahmen gedeckt werden müssen. Darin liegt natürlich eine Gefahr und vornehmstes Recht, aber auch höchste Pflicht der Volksvertretung ist es, die wirkliche Notwendigkeit der Ausgaben aufs schärfste zu prüfen. Leider ist aber der Etat auch in diesem Jahr wieder — ohne daß man die Schuldfrage zu berühren braucht — dem Reichsrat und dem Reichstag so spät vorgelegt worden, daß seine Erledigung bis zum 1. April nicht erfolgte und die Versuchung nahe liegt, ihn möglichst rasch „durchzupeitschen". Es sind doch Riesenzahlen, Riesensummen, um die es sich handelt, und wenn man allein auf die „unmittelbaren und mittelbaren Kriegsfolgen" sieht, so findet man hierfür Ausgaben im Gesamtbetrag von 3,8 Milliarden. Und für unsere 100 000 Mann Reichswehr, für die Reichsmarine gibt Deutschland 771 Millionen — 50 Millionen mehr als im Vorjahr — aus, für soziale Zwecke allerdings bedeutend mehr, nämlich etwa eine Milliarde, wozu ja noch die ungefähr fünf Milliarden kommen, die den verschiedenen Zweigen der Sozialversicherung von den Arbeitgebern und -nehmern direkt zugeleitet werden.

1913 war der Finanzbedarf von Reich, Ländern und Gemeinden insgesamt 7,2 Milliarden; heute ist er etwa dreimal so hoch!

Zusammenbruch polnischer Hetze.

Freispruch im Ulitz-Prozeß.

Im überfüllten Gerichtssaal in Kattowitz verkündete im Ulitz-Prozeß der Vorsitzende des Apellationsgerichtshofes unter ungeheuerer Spannung folgendes Urteil: Das Urteil gegen den Angeklagten Ulitz vom 26 Juli 1929 wird aufgehoben. Der Angeklagte wird von der Anklage der Beihilfe zur Desertation freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens der ersten und zweiten Instanz trägt die Staatskasse.

Das Ende des Jakubowski-Nogens-Prozesses.

Im Nogens-Jakubowski-Prozeß in Neustrelitz verkündete der Vorsitzende unter allgemeiner Spannung folgendes Urteil: Es werden verurteilt: der Angeklagte August Nogens wegen Mordes zum Tode, der Angeklagte Fritz Nogens wegen Beihilfe zum Morde unter Berücksichtigung des Jugendgesetzes zu einer Gefängnisstrafe von vier Jahren, die Angeklagte Frau Kähler wegen Beihilfe zu einer Gesamtstrafe von 6 Jahren Zuchthaus, Die bisher verbüßte Gefängnisstrafe und Untersuchungshaft wird dem Angeklagten angerechnet.

Lokales und Provinzielles.

Belzig. (Vor den Schnellzug geworfen.) Der 23jähr. Buchbindergehilfe Fritz Grasse, der aus Dessau stammt und zuletzt dort in der Teichstraße 56 wohnte, hat seinem Leben selbst ein Ziel gesetzt. Er ging am Donnerstagabend zwischen Belzig und dem Orte Borne am Eisendahndamm entlang und warf sich, als er den von Berlin kommenden Schnellzug herankommen sah, auf die Schienen. Dem Unglücklichen wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt. Das Motiv der Tat ist wahrscheinlich Arbeitslosigkeit und völlige Mittellosigkeit, welches ihn in den Tod getrieben hat. Man fand bei ihm keinen Pfennig.

Bitterfeld. Am Freitag abend kletterte in der äußeren Zörbiger Straße ein Mann an dem Abflußrohr der Dachrinne eines dreistöckigen Grundstückes empor und stieg in eine Mädchenkammer ein. Der Mann wurde von Hausbewohnern festgehalten und der Polizei zugeführt. Hier wurde festgestellt, daß er nur seine in der Mädchenkammer wohnende Braut besuchen wollte.

Roßlau, 14. April. Am Sonnabendabend kam es in den Rathoer Bergen bei Roßlau zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Magdeburger Jagdpächtern und drei Wilddieben aus Roßlau, den Arbeitern Alex, Mau und Frerichs. Dabei wurde der Wilddieb Robert Mau erschossen. Die beiden anderen, die schon ein Reh mit dem Tesching geschossen hatten, ergriffen, unter Zurücklassung ihrer Räder die Flucht. Sie konnten aber festgestellt werden. Mau war erst im November vom Dessauer Schwurgericht wegen Meineids zu längerer Zuchthausstrafe verurteilt worden, die er noch zu verbüßen hatte. Die Wilddiebe behaupten, die Tat aus Not begangen zu haben.

Köthen, 16. April. Ein erfolgreicher Fischfang war dem Gastwirt Schnurre beim Fischen im Wulfener Kapellenteich beschieden. Neben zwei Riesenkarpfen von 13 bezw. 14 Pfund konnte er ein Prachtexemplar von 23 Pfund aus dem Netze holen. Das Alter des Riesen wird auf sechs Jahre geschätzt.

Delitzsch. (Eine Riesendame in Delitzsch). Ein nicht alltäglicher Transport vollzog sich hier vom Berliner nach dem Sorauer Bahnhof. Dem Gepäckwagen des 13 Uhr von Magdeburg eintreffenden Zuges entstieg eine Dame, um sich nach dem Sorauer Bahnhof zur Weiterfahrt nach Eilenburg zu begeben. Das ging nun nicht so einfach wie bei anderen Reisenden, die den kurzen Weg zu Fuß oder mit dem Auto zurücklegen; denn die Dame hatte ein Gewicht von — 570 Pfund, dazu natürlich den entsprechenden Umfang und mußte mittels Handrollwagen nach dem Sorauer Bahnhof gebracht werden. Man erfuhr von ihr, daß sie 33 Jahre alt sei und bei einer Größe von etwa 1,75 Metern einen Leibumfang von 2,93 Metern hat. Die inneren Organe sind gesund, nur gestattet das außergewöhnliche Körpergewicht das Gehen nicht.

Magdeburg. (Verbrechen, Selbstmord oder Unglücksfall?) Aus der Elbe wurde in der Nähe von Lostau eine weibliche Leiche gelandet. Sie wurde als die vermißte Verkäuferin Johanna Linke aus Magdeburg festgestellt. Da das junge Mädchen kurze Zeit vorher in Herrenbegleitung gesehen worden war, nahm man zunächst ein Verbrechen an, jedoch hat die Obduktion bisher nichts Positives für diese Vermutung ergeben. Es wird deshalb einstweilen Selbstmord oder Unglücksfall angenommen.

Stendal. Eine schwere Bluttat aus Eifersucht beging der Gerichtsbeamte Spetling, der seine Braut, ein Fräulein Schütte aus Schönfeld, zu einem Spaziergang abgeholt hatte. Mit den Worten „Du hast auch noch einen Anderen"! gab er unterwegs plötzlich zwei Schüsse auf das Mädchen ab. Die Braut, durch Brustschüsse schwer verletzt, konnte noch flüchten und die Bewohner des Schlosses Schönfeld alarmieren. Sie wurde nach Stendal ins Krankenhaus gebracht. Als man nach Spetling suchte, fand man ihn schwer verwundet auf dem Bahndamm liegen. er hatte sich einen Schuß in die Schläfe beigebracht. Seine Verletzung ist lebensgefährlich. Auch er wurde dem Stendaler Krankenhaus zugeführt.

In **Burg** im Spreewald wurde in der Nacht zum Dienstag der Inspektor Hans Appelt von der Burger Molkereigenossenschaft von Einbrechern ermordet. Den Mördern sind 20000 Mark, die am Dienstag zur Auszahlung an die Burger Molkereigenossenschaft gelangen sollten, in die Hände gefallen.

UNSICHTBARE FESSELN

Roman von Jos. Schade-Hädicke.

10. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Das Unwohlsein der gnädigen Frau hat sich doch hoffentlich nicht verschlimmert?" fragte Pastor Krusius, als Maria mit ernstem Gesicht zu den beiden Herren ins Zimmer trat, und seine guten Augen blickten sie besorgt an.

Sie lächelte ihm dankbar zu. „Ich glaube nicht, hoffe vielmehr, daß Ilse morgen wieder frisch und munter ist; die Ruhe wird ihr tut tun."

Als sie in später Stunde aufbrachen, schieden sie wie gute Freunde.

Der Landrat hatte den Gast bis an die Gartenpforte begleitet und Maria benutzte den Augenblick, um das Gartenzimmer, in dem sie den Abend verbracht hatten, zu verlassen, ohne sich von dem Landrat zu verabschieden. Er lächelte eigentümlich, als er sie bei seiner Rückkehr nicht mehr vorfand.

IV.

Maria weilte nun mehrere Wochen im Hause des Landrats. Sie hatte sich an die stets wechselnden Launen Ilses gewöhnt und ertrug dieselben mit beispielloser Geduld. Auch der Landrat behandelte seine Frau mit größter Rücksichtnahme, ohne daß sie jedoch irgendwelche Notiz davon nahm.

In den nächsten Tagen hatte Maria noch oft Gelegenheit, sich über das veränderliche Wesen Ilses zu wundern, die auf ihre Anwesenheit nicht die mindeste Rücksicht nahm. Nach und nach gewöhnte sie sich aber daran, diese Launen zu ignorieren, wie es auch der Landrat tat.

Dieser kam Maria nach wie vor mit größter Liebenswürdigkeit entgegen, ohne daß sie jedoch rechtes Zutrauen zu ihm zu fassen vermochte. Auf jenes merkwürdige Gespräch waren sie noch mit keiner Silbe zurückgekommen, doch Maria wußte den unliebsamen Eindruck, den sie dabei von ihm empfangen hatte, noch immer nicht zu überwinden.

Wiederholt hatte der Landrat schon versucht, sie wieder zu einem gemeinsamen Spaziergange zu veranlassen, doch sie war ihm stets geschickt ausgewichen. Zwar wußte sie, daß er heimlich über sie lächeln würde, und fühlte auch selbst, daß sie sich wie ein Schulmädchen benahm, und doch war etwas in ihr, das sie zu dieser Zurückhaltung zwang . . .

Das Wetter war immer noch strahlend schön. Die Sonne brannte unbarmherzig auf die ausgedörrten Wege und die nach erquickendem Regen lechzenden Bäume und Sträucher herab.

Der großen Hitze wegen hielten sich die Damen tagsüber meist im Hause auf; erst der kühlere Abend fand sie im Garten oder auf der Terrasse, wo sich der Landrat fast regelmäßig zu ihnen gesellte.

Ilse pflegte den größten Teil des Tages im Schaukelstuhl oder auf der Chaiselongue zu verbringen. In den ersten Tagen hatte Maria es versucht, sich im Hause nützlich zu machen. Bald aber gab sie diesen Versuch wieder auf, da sie sah, daß es für sie tatsächlich nichts zu tun gab und der ganze Haushalt bei den vielen gutgeschulten Dienstboten streng geregelt war und wie ein gutgeöltes Uhrwerk tadellos funktionierte. So gab sie sich denn schließlich auch dem süßen Zauber des Nichtstuns in Wohlleben und Ueberfluß hin.

Von Kindheit an mit den Ansprüchen einer großen Dame erzogen, hatte sie sich in den letzten Jahren manches versagen müssen, da nach dem Tode des Vaters für sie und die Mutter nur ein kleines Vermögen zurückblieb, von dessen Zinsen sie bei mäßigen Ansprüchen eben leben konnten. Nun hatte die schwere Krankheit der Mutter und dann der Todesfall auch noch einen Teil des Kapitals verschlungen.

Die Schicksalsschläge der letzten Jahre hatten Maria gelehrt, selbständig zu denken und zu handeln. Ihre Mutter war bei dem schweren Schlage, der sie auf einmal des Gatten und ihrer bevorzugten Stellung in der Münchner Gesellschaft beraubte, geistig und körperlich vollständig zusammengebrochen, so daß das junge Mädchen gezwungen war, mit fester Hand die Lösung der Schicksalsfrage zu betreiben und für beide die Zukunft zu regeln.

Nach dem Tode der Mutter, der Maria durchaus nicht unvorbereitet traf, hatte sie die Absicht gehabt, mit dem ihr verbleibenden Kapital in eine fremde große Stadt zu übersiedeln — München hatte sie aus mancherlei Gründen nicht in Betracht gezogen — und dort ihre Fertigkeit in der Musik und Malerei weiter auszubilden, um damit später ihr Brot zu verdienen. Da war plötzlich in ihre Pläne hinein die Einladung Ilses gekommen, und sie hatte der Versuchung nicht widerstehen können, sich eine Weile auszuruhen, ehe sie den schweren und ungewohnten Lebenskampf aufnahm. Ihre vorgefaßten Pläne und Absichten hatte sie darum jedoch keineswegs aufgegeben, sondern nur deren Ausführung hinausgeschoben. Zu Ilse sprach sie allerdings nicht mehr davon, denn diese hatte es sich fest in den Kopf gesetzt, die Freundin nie mehr von sich zu lassen.

Maria hatte bald eingesehen, daß es für Ilses Befinden nicht zuträglich und ein großer Fehler war, ohne jede regelmäßige Beschäftigung zu leben; selbst das Klavierspiel, in dem sie einmal recht Hübsches leistete, hatte sie aufgegeben. Vergebens jedoch versuchte Maria, für irgend etwas das Interesse Ilses zu wecken.

„Wozu?" entgegnete diese stets mit müder Stimme. „Eines ist so zwecklos wie das andere."

„Du könntest so viel Gutes tun mit deinem Gelde," sagte Maria eines Tages, als Ilse wieder einmal im Schaukelstuhl lag und über die schreckliche Langeweile bei der Hitze, wo man nicht einmal irgendwelchen Sport treiben könne, jammerte. „Es gibt gewiß eine Menge Arme in der Stadt und in der nächsten Umgebung. Wie wäre es denn, wenn wir uns einmal mit Pastor Krusius dieserhalb in Verbindung setzten und uns persönlich um die Armen kümmerten?"

„Wenn es dir Spaß macht, tue es," entgegnete Ilse trocken. „Die Mittel stehen dir zur Verfügung; aber mich selbst verschone damit; ich habe wirklich keine Anlagen dazu, die heilige Elisabeth zu spielen."

„Du brauchst dann aber gewiß nicht mehr über Langeweile zu klagen," versuchte Maria noch einmal, Ilse für Ihren Plan zu gewinnen.

Doch diese sagte fast schroff: „Tu mir die Liebe und hör' auf; ich mag keine Kranken sehen." (Forts. folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719300419-11/fragment/page=0005

Nah und Fern

○ **Segelflieger Nehring tödlich verunglückt.** Der Segel- und Rekordflieger Johannes Nehring, einer der besten deutschen Segelflieger, Mitglied der akademischen Fliegergruppe in Darmstadt, ist in der Nähe der Kühkopfinsel im Altrhein abgestürzt. Nehring war in Begleitung von Dr. Steinhäuser zu einem meteorologischen Höhenflug aufgestiegen. In erheblicher Höhe setzte der Motor aus und die Steuerung versagte. Dr. Steinhäuser konnte sich durch Fallschirmabsprung retten, während Nehring mit abstürzte; er konnte nur als Leiche unter der völlig zertrümmerten Maschine geborgen werden.

○ **Drei Bootshäuser mit 180 Ruderbooten verbrannt.** In einem Bootshaus in Berlin-Grünau brach Feuer aus, das sich auf zwei andere Bootshäuser mit etwa je siebzig Booten ausbreitete. Ehe die Feuerwehr am Brandherd erschien, waren drei Bootshäuser mit insgesamt 180 Ruderbooten ein Opfer der Flammen geworden.

○ **Stadtrat Busch fordert schleunige Vernehmung wegen Lebensgefahr.** Der Berliner Stadtrat Busch, der bei der Untersuchung über die Gutskäufe der Stadt Berlin viel genannt wurde, hat an die Staatsanwaltschaft ein Schreiben gerichtet, in dem er bittet, sofort vernommen zu werden. Er hat dieses Ersuchen damit begründet, daß er vor einer zweiten Operation stehe, und daß es fraglich sei, ob er diese Operation überleben werde. Vorher möchte er die gegen ihn erhobenen Vorwürfe entkräften können.

Köthen. Ein 23pfündiger Karpfen. Beim Fischen im Wulfener Kapellenteich fing der Pächter, der Wulfener Gastwirt Schmurre, einen Karpfen von nicht weniger als 23 Pfund, außerdem noch je einen Karpfen von 13 und 14 Pfund.

Artern. Im Schornsteininnern abgestürzt. Der Schornsteinfegermeister Karl Stelz stürzte, als er einen Schornstein von innen her erstieg, ab, da einige Steine sich lösten. Außer Verletzungen an den Händen trug er eine Gehirnerschütterung davon.

Gardelegen. Unfall durch ein Schlagloch. Der Gastwirt Albert Ehrenteich stürzte beim Durchfahren eines Schlaglochs vom Wagen und wurde eine Strecke weit mitgeschleift, da er sich an der Querzustange festhielt. Als er losließ, kam er so unglücklich unter den Wagen, daß ihm die Räder über die Brust gingen. Trotz der schweren inneren Verletzungen konnte er aber den Wagen noch heimführen.

○ **Schiffsunfall im Hamburger Hafen.** Im Hamburger Hafen ereignete sich ein Schiffsunfall. Der norwegische Dampfer „Tungsha" wurde beim Verholen vom Roßhafen an die Reiherstiegwerft im Ebbstrom mit großer Gewalt gegen die Dockwand gedrückt. Der Dampfer trug erhebliche Einbeulungen davon und mußte nach dem Schiffbauerhafen geschleppt werden.

⊙ **Schwere Unwetter in Italien.** Ganz Italien wird von starken Gewittern und Regenfällen, die von heftigen Stürmen begleitet sind, heimgesucht. Auf den Bergen um Udine ist Schnee gefallen. Die Temperatur ist überall stark gesunken. Die Flüsse Oberitaliens führen Hochwasser. Eine Springflut hat am Kai von Bagnoli bei Neapel ein Haus so stark beschädigt, daß es einstürzte. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen, da das Gebäude beizeiten geräumt wurde. Bei Cuneo schlug der Blitz in eine Kaserne ein und tötete einen Soldaten.

⊙ **Unfall bei einer öffentlichen Feier in Budapest.** In Budapest kam es anläßlich der Grundsteinlegung einer Kirche zum Andenken an die Kriegsgefallenen zu einem aufregenden Zwischenfall. Unter den Festgästen befand sich auch der Reichsverweser Horthy, der in Begleitung seines Flügeladjutanten erschienen war und in einem Ehrenzelt mit anderen Persönlichkeiten Platz genommen hatte. Plötzlich erhob sich ein heftiger Sturm, der das Zelt zu Boden riß. Dabei kamen verschiedene Personen zu Fall, darunter auch der Flügeladjutant. Es sind u. a. der Staatssekretär Toth und der evangelische Bischof Ravacz, der die Weiherede gehalten hatte, leicht verletzt worden.

⊙ **Kein Zusammenstoß des „Leviathan" mit einem Eisberg.** Vom Dampfer „Leviathan" ist in Newyork ein Funkspruch eingelaufen, in dem es heißt, die Gerüchte, wonach er im Nordatlantischen Ozean mit einem Eisberge zusammengestoßen sei, seien falsch; er habe auf der Überfahrt keine Eisberge gesichtet.

Ein geheimnisvoller Selbstmörder.

In ein Kaffee in Halle kam ein etwa 25 bis 30 Jahre alter Mann, der das Lokal durchschritt und in einer Toilette verschwand. Gleich darauf ertönte aus der Toilette ein Schuß. Als der Raum geöffnet wurde, lag der Fremde mit einem Schläfenschuß tot da. Papiere wurden außer einem Verfahrschein aus Hamburg bei ihm nicht gefunden, vielmehr scheint er alle Papiere vorher sorgfältig vernichtet zu haben. Die Polizei hofft nun mit Hilfe des Pfandscheins etwas Näheres über den geheimnisvollen Selbstmörder ermitteln zu können.

Die Mittelmeerfahrt der deutschen Flotte.

Berlin. Von den deutschen Seestreitkräften, die vor einiger Zeit zu einer längeren Übungsfahrt nach dem Mittelländischen Meer ausgelaufen sind, haben der Kleine Kreuzer „Königsberg", mit dem Befehlshaber der Aufklärungsstreitkräfte an Bord, und die dritte Torpedobootshalbflottille Almeria angelaufen, die Linienschiffe „Schleswig-Holstein" und „Hannover" mit dem Flottenchef Valencia und die Linienschiffe „Hessen" und „Schlesien" mit dem Befehlshaber der Linienschiffe an Bord den Hafen von Alicante. Alle Fahrzeuge werden am 22. April diese Häfen zur Weiterfahrt nach Sizilien wieder verlassen.

Drei Opfer eines Flugzeugzusammenstoßes.

Paris. Zwei Kampfflugzeuge stießen über Chateauroux zusammen und stürzten ab. Das eine fiel auf einen Platz der Stadt nieder, das andere auf ein Haus, wo es in Brand geriet. Eine Frau, die sich in dem Hause befand, fand dabei den Tod. Die Piloten beider Flugzeuge, ein Unterleutnant und ein Unteroffizier, wurden getötet.

Heuschreckenplage in Marokko.

Paris. Nach einer Havasmeldung aus Larrasch hat sich ein gewaltiger Heuschreckenschwarm über der Gegend niedergelassen. Der Zugverkehr ist ins Stocken geraten. Alle Vorkehrungen zur Bekämpfung der Plage sind getroffen worden.

Haus- und Landwirtschaftliches.

Die Streu im Hühnerstall.

Die beste Einstreu für den Geflügelstall ist Torfstreu. Was den Schnupfen der Hühner anbelangt, so wirkt Torfmull hier unbedingt vorbeugend. Es ist ja bekannt, daß gerade die Ammoniakdämpfe des Kotes die Schleimhäute stark reizen und leicht Schnupfen hervorrufen. Diese schädlichen Dünste werden durch den Torf restlos aufgesogen, die Stickstoffdämpfe gebunden und dadurch der Torfdünger ungemein wertvoll. Die stickstoffbindende Eigenschaft des Torfes macht sich heute auch die Landwirtschaft zunutze. Auch hier streut man die Großviehställe mit Torf, um den wertvollen Stickstoff zu erfassen. Die Lagerung von Torf nimmt viel weniger Raum in Anspruch als die des Strohes, das man anderweitig besser verwerten kann. Bei Anwendung von Torfstreu wird man also stets gute Luft im Stalle haben. Die Streu hält sehr lange Zeit vor. Der Kot kittet sich mit dem Torfmull zu einem festen Ballen zusammen. Diese Ballen kann man mit einem Rechen leicht entfernen und so die Streu stets sauber halten.

Auch die Kothretter werden mit Torf bestreut; sie lassen sich so viel leichter sauber halten. Ansteckende Krankheiten treten in mit Torf gestreuten Ställen nicht leicht auf. Die Humussäure im Torf wirkt lebensschwächend auf die Krankheitserreger. Ebenso wird das Ungeziefer ferngehalten. Aus letzterem Grunde — und der Wärme wegen — bringt man auch in das Hundelager unter das Stroh eine dicke Schicht Torfmull, dem man noch etwas Juckfin zusetzt. Die Torfstreu erübrigt nicht eine Desinfektion des Stalles, die zweckmäßig in jedem Monat mit einer dreiprozentigen Zellokresollösung ausgeführt wird.

Wer Frühbruten macht, kann ohne Torf schlecht auskommen, ganz besonders dann, wenn man die Küken in gedielten Räumen halten muß. Hier gibt Torfmull (man lege aber Wert auf staubfreie Ware) mit Sand und Asche vermischt eine gute Unterlage, um die Bretterkrankheit zu verhüten. Sand allein ist zu kalt. Auch der Schlafraum der heranwachsenden Küken, die noch nicht auf Sitzstangen nächtigen, soll mit einer Torfmullschicht bedeckt werden.

Ganz besonders geeignet ist Torfmull als Einstreu in die Schlafräume des Wassergeflügels, das ja sonst die Ställe durch die wässerigen und übelriechenden Entleerungen schnell beschmutzt. Hier kommt die auffangende Wirkung des Torfes so recht zur Geltung. Weniger bekannt ist die Verwendung des Torfes im Scharraum. Hierzu eignet sich aber nur gute, staubfreie Ware. Die Torfstreu wird mit Sägemehl und Sand vermischt. Diese Mischung hält sich lange Zeit frisch. Der Kot wird mit dem Rechen von Zeit zu Zeit entfernt. Sand allein im Scharraum wird im Winter leicht zu kalt und auch zu staubig. Torf dagegen hält warm. Stroh oder Häcksel im Scharraum wird leicht schmutzig, muß oft erneuert werden und ist darum auch zu teuer.

Torf läßt sich in der Wirtschaft eigentlich immer gebrauchen. Einmal gibt er einen vorzüglichen, lockernden Dünger für den Garten ab. Bei doppelwandigen Stallbauten aus Holz ist er ein vorzügliches Isoliermaterial. Im Herbst, beim Einkellern von Gemüse, eignet er sich ausgezeichnet zum Einlegen von Möhren, Sellerie und anderem mehr. Äpfel halten sich besonders frisch und saftig in Torfmull.

Einfachste Kaninchenhaltung!

Der durch unsere Wirtschaftslage veranlaßte Ausbau der Kleintierzucht hat es mit sich gebracht, daß auch die Kaninchenzucht sich immer mehr und mehr Freunde erworben hat. An ihrer Förderung durch wissenschaftliche Forschung und praktische Erfahrung arbeiten ebensogut Gelehrte wie Praktiker. Die Zunahme der Kaninchenzüchter kann man durch die Statistik nachweisen, die durch anwachsende Kopfzahl der Kaninchenzüchtervereine und die Ausstellungen da und dort erhärtet wird. Die Zucht besteht einmal in dem wirtschaftlichen bodenständigen Schaffen von guter Fleischkost, zum zweiten in dem Erzeugen wertvoller wärmender Pelzwaren und gut brauchbaren Leders.

Was die Stallung des Kaninchens anbetrifft, so ist das Tier durchaus genügsam. Ein Kasten, zweimal so lang wie das Tier selbst oder noch kürzer bei genügender Tiefe, mit Drahtgeflecht verschlossen, genügt fürs erste. Für trockene Streu ist bestens Sorge zu tragen und das Ablaufen der Feuchtigkeit durch Schrägstellung des Kastens und eingebohrte Ablaufslöcher zu ermöglichen. Denn das Kaninchen wünscht Sauberkeit und in gewissem Grade Wärme, obgleich die meisten Arten sehr wetterfest genannt werden müssen. Aus diesem Grund stelle man den Kasten niemals ins Freie mit der Öffnung gegen die Wetterseite. Für einen mäßig großen Auslauf auf einer Wiese ist das Kaninchen dankbar.

Zu diesem Gedeihen ist natürlich das Kaninchen nur befähigt durch die angemessene Zufuhr günstig wirkender Nährstoffe, die im Futter verabreicht werden. So wenig Ansprüche die Kaninchenzucht an die äußere Pflege der Tiere stellt, um so gewissenhafter muß das Kaninchen gefüttert werden. Vor allem sei das Futter trocken, damit es nicht bläht und das Eingehen der Tiere verhütet. Aus demselben Grunde ist ein zu starkes Füttern mit gasentwickelnden Pflanzen, wie Kohl, durchaus nicht zu empfehlen, vielmehr mit Nährstoffen, welche Stärke und Eiweiß — diese beiden zusammengesetzten Stoffe sind im Tierkörper von ausschlaggebender Wichtigkeit — erzeugen, die in richtigem Verhältnis zueinander gegeben werden, um eine der Gesundheit des Tieres zuträgliche Wirkung zu zeitigen. Die Grünfütterung im Sommer und die Trockenfütterung — Heu oder getrocknete Kräuter — im Winter müssen eiweißreich sein, damit sie sich in der Weise entwickeln, daß auch der nötige Stärkegehalt auftritt, welcher sich zum Eiweißgehalt wie 4,5 zu 1 verhält. Das heißt mit anderen Worten, es müssen vollkräftige Pflanzen für das Kaninchen erzeugt werden, und wenn der Kleintierzüchter, wie es meistens der Fall ist, das Futter selbst zu bauen Gelegenheit hat, so kann er dies durch die richtige Volldüngung mit Kalk, Kali, Stickstoff und Phosphorsäure ohne Mühe erzielen, zumal ihn unsere modernen Kunstdünger in den Stand setzen, mit spielender Leichtigkeit eine rationelle Düngung durchzuführen.

UNSICHTBARE FESSELN

Roman von Jos. Schade-Hädicke.

11. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Maria gab jedoch ihren Plan nicht auf. Ein paar Tage später sprach sie mit Pastor Krusius davon. Vielleicht hoffte sie, durch seinen Zuspruch den Widerwillen der Freundin mit der Zeit doch zu bekämpfen und sie für ihre Absicht zu gewinnen, denn ihr erschien eine regelmäßige Tätigkeit als das einzige Heilmittel für Ilses nervöse Ueberreiztheit.

Der Pastor hörte mit seinem guten Lächeln zu und sagte schließlich, ihr die Hand reichend: „Das ist wirklich eine prächtige Idee von Ihnen, denn für unsere Armen wird hier herzlich wenig getan."

„Bitte, Herr Pastor, verleumden Sie mich nicht," sagte Ilse, die dem Gespräch beiwohnte, lachend. „Haben Sie für Ihre Armen schon einmal umsonst bei mir angeklopft?"

„So war es nicht gemeint, meine liebe, gnädige Frau. Mit Geld allein sind nicht alle Schäden geheilt. Ein wenig persönliche Anteilnahme bei unseren Armen und Kranken tut oft viel mehr, und davon haben wir hier bis jetzt wirklich sehr wenig gespürt —"

Maria fand bald Gelegenheit, sich praktisch zu betätigen. Nicht weit entfernt von der landrätlichen Villa stand ein kleines, baufälliges Häuschen, das von der Familie eines Fliesenschneiders bewohnt wurde. Pastor Krusius hatte sie auf diese Familie aufmerksam gemacht. Der Mann war wegen Diebstahls im Rückfalle, den er aber wohl nur aus übergroßer Not begangen haben mochte, zu einer sechsmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt worden, die er eben abbüßte. Seine Frau, eine kleine, schwächliche Person, war gezwungen, inzwischen den Unterhalt für sich und ihre vier kleinen Kinder selbst zu verdienen. Nun aber lag sie seit Tagen krank und in dem ärmlichen Heim herrschte die größte Not —

Als Maria zum erstenmal in diesen kleinen, halbdunklen, dunstigen Raum trat, wollte sie eine Schwächeanwandlung überkommen. Ein Gefühl des Ekels stieg in ihr auf beim Anblick des elenden Weibes und der vor Schmutz starrenden Kinder, die sie scheu aus entzündeten Augen anstarrten. Doch tapfer schüttelte sie alle diese Regungen ab. Sie redete dem kranken, verzweifelten Weibe Mut zu und, ihres inneren Widerstrebens nicht achtend, legte sie selbst Hand an, um wenigstens den größten Schmutz zu beseitigen. Sie mußte alle ihre Kräfte anstrengen, um die verquollenen Fensterflügel zu öffnen, damit frische Luft in den dunstigen Raum kam —

Als sie sich in bedrückter Stimmung auf dem Heimwege befand, mußte sie sich selbst zugestehen, daß dies kein Anblick für die zarte, kränkliche Ilse war, da ja ihre eigenen Nerven kaum standgehalten hatten. Sie ließ sich jedoch durch die Erfahrung nicht entmutigen.

Als sie der Freundin den ersten Versuch aus ihrer neuen Praxis mit allen Einzelheiten erzählte, wurde diese blaß und sagte: „Davon mußt du nicht wieder zu mir sprechen; ich kann das nicht hören."

Ilse war durchaus nicht hartherzig, sondern ging nur allen Unannehmlichkeiten des Lebens möglichst aus dem Wege. Sie gab Maria weitgehendste Vollmacht, über ihre Börse zum Nutzen der Armen zu verfügen. Nur sie selbst wollte nichts davon hören. In diesem speziellen Falle gab sie auf die Erzählung der Freundin hin der Köchin Anweisung, täglich ein kräftiges Mittagessen für die arme Schneiderfamilie mitzukochen und hinüberzuschicken.

Maria ließ sich eine Nähmaschine auf ihr Zimmer stellen und zerschnitt von ihren älteren Sachen einiges, um Kindergarderobe für ihre Schützlinge daraus zu fertigen. Zwar lachte Ilse zuerst, dann aber machte sie sich, unwiderstehlich angezogen, mit an die Arbeit und freute sich wie ein Kind über die niedlichen Sachen, die da aus Marias und ihren geschickten Händen hervorgingen. Als aber Maria sie aufforderte, selbst mitzugehen, um die Sachen den armen Leuten hinzutragen, wehrte sie ängstlich ab. Und doch war der Anblick kein schreckenerregender mehr.

Die arme Frau hatte sich durch die kräftige Nahrung schnell erholt, so daß sie wenigstens ihren kleinen Haushalt und die Kinder sauber und in Ordnung halten konnte. Sie weinte vor Freude, als das junge Mädchen die Geschenke überbrachte und auch die Kinder, die sich inzwischen an die „fremde Tante", die ihnen stets etwas Gutes mitbrachte, gewöhnt hatten, sahen mit glänzenden Augen auf die Herrlichkeiten.

Durch die Vermittelung des Pastors bekam Maria bald weitere Pflegebefohlene, aber am liebsten ging sie nach wie vor in das kleine Häuschen zu der armen Schneiderfamilie, die sie fast wie ein höheres Wesen verehrte.

Eines Tages wartete ihrer dort eine Ueberraschung. Der Mann war plötzlich unerwartet nach Hause gekommen; man hatte ihm den letzten kleinen Rest seiner Strafe erlassen. Seine Frau mußte ihn wohl von den Wohltaten Marias unterrichtet haben, denn er kam dem jungen Mädchen mit einer gewissen unterdänigen Scheu entgegen. Maria empfing jedoch von ihm einen ungünstigen Eindruck. Er schien ihr brutal und gewalttätig zu sein; die Kinder wagten sich in seiner Gegenwart kaum zu rühren. Auch glaubte sie zu bemerken, daß seine Frau mehr Angst vor ihm als Liebe empfand. Jedenfalls aber war er fleißig und sorgte für seine Familie. Von dem ersten Tage seiner Freiheit an nahm er die Arbeit, die sich ihm glücklicherweise gleich wieder bot, sofort auf.

Obgleich ihre Wohltaten hier nun nicht mehr so dringend gebraucht wurden, gab Maria die ihr nach und nach liebgewordenen Besuche nicht sogleich auf, sondern sprach immer noch einmal in dem armseligen Häuschen vor, stets für die kleine, schwache Frau und für die Kinder irgendeine Erfrischung bei sich führend.

Bei diesen Besuchen war sie auch mit dem Schneider einigemal in ein Gespräch gekommen, und dabei fiel ihr auf, daß der Mann gegen den Landrat einen tiefen Groll zu empfinden schien; seine Augen funkelten haßerfüllt, so oft er den Namen desselben aussprach.

Ueber den Grund dieses seltsamen Benehmens dachte das junge Mädchen nach, als es jetzt langsam nach Hause schlenderte. Plötzlich hörte sie hastige Schritte hinter sich, und aufblickend gewahrte sie den, an welchen sie eben gedacht hatte — nämlich den Landrat.

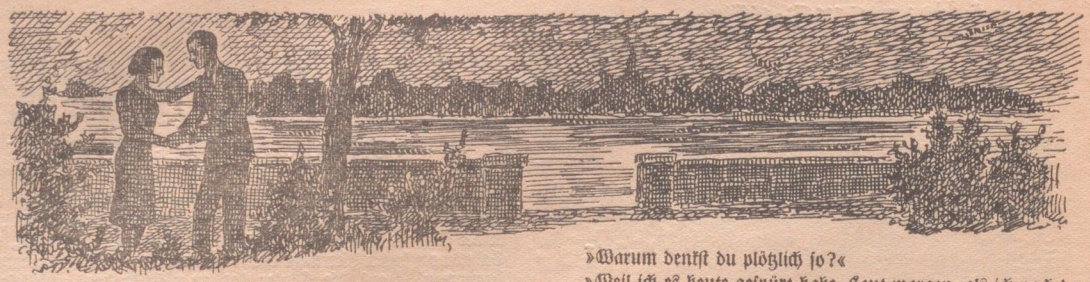
(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719300419-11/fragment/page=0006

Ostern

Beilage zur Annaburger Zeitung

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719300419-11/fragment/page=0007



ich nur geträumt hatte. Aber die Stimmen klangen noch in meinem Ohr und ich sah die beiden dunklen Gestalten, wenn ich aus dem Fenster blickte, um mein nächtliches Erlebnis zu rekonstruieren. Da donnerte schon die Stimme des Barons an meiner Tür: »Sind Sie schon munter? Haben Sie gut geschlafen? Fröhliche Ostern!«

In der Diele war der Frühstückstisch gedeckt, die Baronin reichte mir lächelnd die Hand zum Kuß, Cella und Dieter spielten in der Halle mit einem ausgestopften Hasen und aßen Ostereier. Heinrich war schon ausgeritten ... Mein nächtliches Erlebnis verblaßte. Ich glaubte schon mehr an einen Traum. Der Morgen war hell und sonnig, die Gesichter der Menschen strahlend, und wenn mein Blick über die Anwesenden huschte, um irgendein Zeichen der gestrigen Nacht zu entdecken, wurde ich unsicher. An diesem Tisch saß niemand, der gestern nacht von traurigen Dingen gesprochen hatte. Die Stimmen klangen hell und unbesorgt, es war Osterstimmung im Hause. Später kamen noch Gäste und mein stilles Vorhaben, die Stimmen der Nacht zu entdecken, wurde immer unmöglicher. Manchmal sah ich die Baronin an mit dem Gedanken: Warst du es etwa? Dann blieb mein Blick auf dem sanften Gesicht der Bonne haften, aber sie lächelte wie immer, und Heinrich war wie immer still, mit den Gedanken irgendwo. Wenn ich alle Menschen hier durchging, die Köchin, das Mädchen, den Diener, alle Menschen, die hier im Hause lebten, glaubte ich, geträumt zu haben. Wer dachte hier denn an solche Dinge? Wer wußte hier keinen Ausweg?

Hin und wieder geschah es, daß ich beim Klang einer Stimme zusammenzuckte, und ich sah den Sprecher an; es war vielleicht gerade die Baronin, die mit dem Lehrer sprach, der ebenfalls geladen war, es war auch die Bonne und der Baron, sogar der Diener, als er in der Diele leise mit dem Mädchen sprach.

Der Feiertag verging sehr schnell. Ein Besuch der Kirche, ein festliches Mahl, eine Spazierfahrt und dann Gesellschaft aus den umliegenden Gütern, so verging der Tag. Als es Abend wurde und die Dunkelheit wieder über Park und See fiel, spürte ich wieder die innere Unruhe der letzten Nacht. Ich sah die Zeiger der Uhr vorrücken, hörte die Baronin und andere mich etwas fragen und antwortete. Der Baron fragte mich einmal: »Was ist denn mit Ihnen, Freund? Wo haben Sie Ihre Gedanken?« Da wollte ich es ihm beinahe gestehen ...

Ich war so unruhig, weil ich nicht wußte, wie die Nacht enden würde. Ich wußte nur, daß ich zum Fenster springen oder laut rufen und das ganze Haus alarmieren würde, wenn die eine Stimme wieder sagte: »Es gibt keinen Ausweg mehr« und wenn die beiden Gestalten dann zum See hinuntergingen ...

Gegen Mitternacht verabschiedete ich mich. Man wollte mich noch festhalten, es wäre so gemütlich, der Baron erzählte gerade ein neues Jagderlebnis, die Baronin sang Lieder von Wolff, ich ließ mich nicht halten. Ich wartete zitternd. Und die Schritte kamen wieder und die Stimmen. Ich dachte: Wenn ich jetzt in die Gesellschaft zurückginge, so würde ich wissen, wer fehlt, wer sich heimlich aus dem Hause geschlichen hat, wer dort unten geht, wer keinen Ausweg mehr weiß. Aber ich hatte Furcht, die Stimmen zu verlieren, die Schatten im See verschwinden zu sehen, ich mußte ja rufen.

Die Stimmen waren heute noch leiser, die Gestalten noch dunkler. Sie gingen lange stumm. Es war, als hätten die Stimmen Angst, anzufangen. Der See glänzte matt herüber und aus dem Salon klangen Lieder von Wolff. Die Baronin sang.

Als die beiden Gestalten aus dem Dunkel der Büsche traten, hörte ich die dunklere Stimme, etwas trotzig, etwas müde: »Du hast also Angst?« — »Nein,« seufzte die andere Stimme.

»Deine Liebe ist nicht stark genug.«

Darauf kam keine Antwort. Ich lauschte am Fenster. Vielleicht hing von dieser Antwort ein Schicksal ab. Da sagte die leisere Stimme: »Meine Liebe ist stark genug, aber was wir tun wollen, ist Sünde.«

»Warum denkst du plötzlich so?«

»Weil ich es heute gespürt habe. Heut morgen, als ich nach der verweinten Nacht wach lag und als ich plötzlich wußte, was Ostern ist.«

»Ach so!« lachte die dunklere Stimme.

»Lach nicht so,« bat die andere traurig. Die Gestalten blieben stehen; ich glaube, sie maßen sich, sie reckten sich.

»Es gibt doch keinen Ausweg,« fing die dunklere Stimme wieder an. Der See flimmerte. Seine Ufer standen voll Dunkelheit.

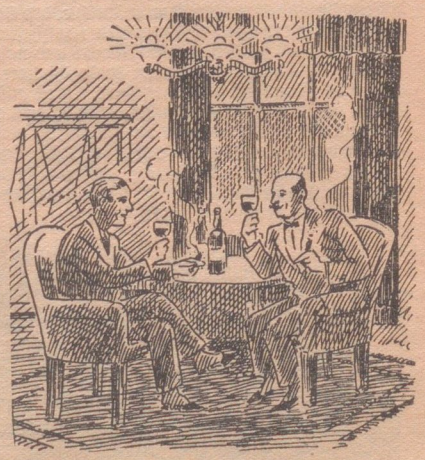
»Doch,« sagte die andere Stimme fest. »Es gibt einen Ausweg. Wir müssen verzichten. Wir müssen uns trennen. Vielleicht ...«

Die andere Stimme war verstummt, niemand sprach mehr. Die Dunkelheit zerfloß um ihre Gestalten. Sie gingen weiter, sie waren nicht mehr zu hören ...

Ich lief aus dem Zimmer, die Treppen hinunter. Aus dem Salon klang noch Stimmengewirr, man saß immer noch beisammen. Ich überlegte einen Augenblick, ob ich hineingehen sollte, aber ich lief vorbei, über die Diele, über die Freitreppe, in den Park hinein. »Hallo!« rief ich in das Dunkel und schlug die Richtung nach dem See ein. »Hallo!« Plötzlich stand ein Mann vor mir; ich erschrak. Es war der junge Baron, allein. Ich packte seinen Arm. »Baron, Sie?« Er sah mich lange an, in merkwürdiger Spannung, und die Stimme, mit der er jetzt leise zu mir sprach, hatte ich vorhin unter meinem Fenster gehört: »Suchen Sie jemand?« Da erzählte ich ihm kurz mein Erlebnis. Er schüttelte den Kopf: »Sie brauchen nicht mehr zu suchen,« wandte sich um und ging.

Ich blieb an seiner Seite, und ohne daß ich ihn darum gebeten hatte, fing er plötzlich zu erzählen an. Er schien froh zu sein, daß er sich jemand anvertrauen konnte. »Mein Vater,« meinte er elegisch, »denken Sie, mein Vater würde es jemals gestatten, daß ich eine Lehrerstochter heirate?« — »Wie lange geht das schon?« fragte ich. — »Schon über ein Jahr! Ich habe meinem Vater einmal Andeutungen gemacht, aber da lachte er, und nachher schlug er mit der Faust auf den Tisch: »Unsinn!« Aber glauben Sie mir: es ist mehr als eine Liebelei. Gerda will nun fort von hier; ist das ein Ausweg? Sagen Sie!« Er sah mich verzweifelt an.

Noch in dieser Nacht trat ich in das Zimmer des Barons. Sein Erstaunen, mich zu dieser Stunde noch zu sehen, war groß. »Es muß wohl sehr wichtig sein,« sagte er lächelnd. — »Sehr wichtig,« erwiderte ich und setzte mich in einen Sessel. Dann erzählte ich ihm alles. Im Anfang versuchte er noch Einwendungen zu machen, aber als ich von dem verzweifelten Entschluß der beiden jungen Menschen erzählte, wurde er immer stiller. »Das hätte ich nie geahnt,« sagte er dann und drückte mir die Hand ...



Und als der Ostermorgen dämmerte, saß ich mit dem Baron noch bei einer Flasche Rotwein und wir stießen beim Klang der Osterglocken auf die glückliche Zukunft der Liebenden an.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719300419-11/fragment/page=0008

Das Hasendorf

von Niki Kuntz

Es war einmal ein kleiner Försterjunge, dem machte es immer viel Spaß, seinem Schwesterchen einen Schabernack zu spielen. Als die Mutter das wieder einmal sah, sagte sie mahnend: »Paß auf, Heini, wenn du so unartig bist, kommt der Osterhase nicht zu dir.« Heini machte ein altkluges Gesicht und verzog den Mund: »Es gibt ja gar keine Osterhasen!« — »Aber Dresche gibt es, wenn du zu deinem Schwesterchen nicht artig bist,« drohte die Mutter und kam auf Heini zu. Da lief er schnell davon. Die Mutter rief noch: »Heini, Heini,« aber er wollte nicht umkehren. Ich geh erst mal Veilchen suchen, dachte Heini, die bring' ich dann der Mutter. Aber weit und breit gab es keine Waldveilchen und Heini kam immer tiefer in den Wald. Immer dunkler wurde es und die Bäume standen so dicht zusammen, daß sich Heini hier und dort hindurchzwängen mußte. Der Wind raunte in den schwarzen Wipfeln der Tannen und manchmal knackte es in den Zweigen; da bekam Heini Angst.

Er war mitten im Walde, mitten im großen, dunklen Walde. Die Tränen liefen ihm über die Wangen und er konnte gar nicht mehr »Mutti, Mutti!« rufen, so müde war er vom Umherirren. Da setzte er sich ins Moos und schlief ein. Die Sonne warf ein paar matte Strahlen durch die Tannenwipfel und es war ganz still um den schlafenden Heini. Plötzlich wachte Heini auf, denn jemand hatte ihn gekitzelt. Da machte er große Augen. Vor ihm standen zwei Hasen, die hatten ihn mit ihren Barthaaren am Ohr gekitzelt.

»Was willst du denn hier?« fragte der eine Hase. »Ich hab' mich verlaufen,« weinte Heini. »So, so,« murmelte der andere Hase in seinen Bart, »weißt du wohl, wo du dich befindest?« Heini weinte noch mehr. »Führt mich doch nach Hause, ihr lieben Hasen, ihr sollt auch schönen Kohl bekommen.« Die Hasen aber schüttelten ihre langen Löffel: »Nein, das können wir nicht tun, dein Vater ist ja der Förster, der wird sein Gewehr nehmen, wenn er uns sieht. Du mußt mit uns kommen, wir führen dich ins Hasendorf; der Hasenkönig mag über dich entscheiden.«

So kam Heini ins Hasendorf. Da wohnten viele Hasen in Wohnungen aus Moos und Laub; die Bäume standen hier noch viel dichter zusammen als sonst und es war nicht gerade hell im Hasendorf. Aber das mußte ja so sein, damit es niemand so leicht entdecken konnte. Die beiden Hasen führten Heini gleich vor den Hasenkönig; der saß auf dem Hasenthron aus Tannenzweigen und hatte eine Krone von Tannenzapfen auf dem Kopf.

»Du bist also der Försterhein?« sagte der Hasenkönig würdevoll und setzte sich eine goldene Brille auf die Augen. »Du kommst uns ganz recht, wir brauchen noch einen Hasen zum Ostereieraustragen.« »Ach,« schluchzte der Heini, »das kann ich ja gar nicht, und meine Eltern werden Angst um mich haben.« In diesem Augenblick trat die Hasenkönigin hinzu, die hatte Mitleid mit dem Heini und bat beim König für ihn. »Wenn Heini sich gut als Osterhase anstellt,« sagte da der Hasenkönig, »dann kann er wieder nach Hause. Aber erst muß er uns helfen.« Und dabei blieb es. Der König hob seine Pfoten und zog an einer Klingel, da kam ein Diener, der führte Heini zum Hasenfriseur. Hier wurde er zum Hasen verwandelt. Er bekam einen Bart angeklebt und lange Löffel, er wurde in ein Fell gesteckt und bald sah Heini aus wie ein richtiger Hase. Er erschrak, als er sich im Spiegel besah. »Na, gefällst du dir?« fragte der Hasenfriseur und hielt ihm noch einen Spiegel entgegen. Heini stotterte etwas. Wenn er nun auch wie ein Hase aussah, aber Ostereier legen, das würde er doch nie lernen. Er hatte große Furcht davor, was der König dazu sagen würde.

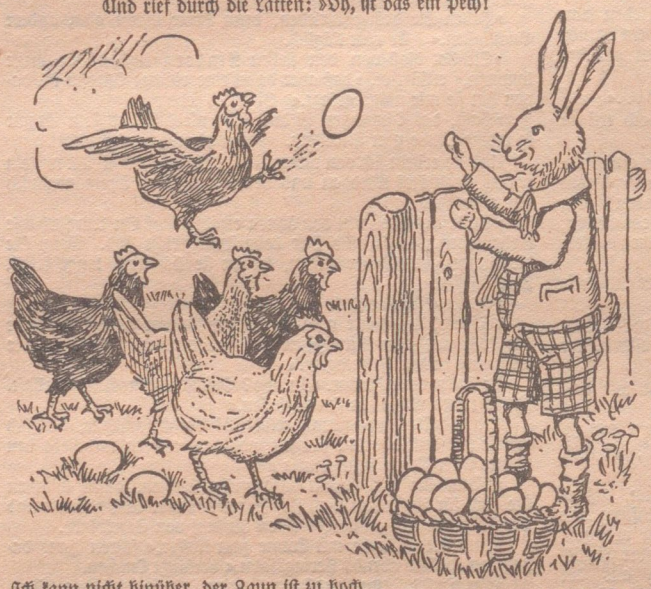
Abends wurde im Hasendorf eine große Versammlung abgehalten, aus allen Wohnungen kamen die Herren und Damen Hasen herbeigeströmt, sie schleppten große Körbe mit, darin lauter Ostereier. Der Hasenkönig saß auf seinem Thron, musterte sein Volk und sprach: »Geliebtes Hasenvolk! Ich habe euch zusammenrufen lassen, um noch einmal eine Parade der Ostereier abzunehmen. Morgen ist Ostern, da müssen wir alle auf dem Posten sein. Habt ihr genug Ostereier gelegt?« Das ganze Volk rief: »Ja, Herr König!« Nun ließ der König jeden Hasen an seinen Thron kommen und befahl ihm, morgen in aller Frühe die Ostereier dort und dort hinzubringen. Zuletzt kam der Heini an die Reihe. »Ah, du bist es?« lachte der Hasenkönig auf und strich Heini mit der Pfote über das Fell. »Hast du denn schon Ostereier gelegt?« Heini konnte vor Schreck nicht antworten. Da wurde der Hasenkönig zornig: »Du wirst heute nacht eingesperrt und bis morgen mußt du fünf Ostereier gelegt haben, die bringst du nach Hause, dann bist du frei.«

Oh, war das eine Nacht für Heini! Er lag in einer dunklen Hütte und wurde von zwei Hasen bewacht. Fliehen konnte er nicht. Und wie sollte er nur die fünf Ostereier legen? Er weinte. Er wollte am liebsten sterben. Aber die Hasenkönigin hatte Mitleid mit ihm, sie schickte ihm heimlich fünf schöne bunte Ostereier, und als der Morgen graute und der Hasenkönig zu Heini kam, da war er sehr zufrieden und gab ihm einen Klaps: »Nun lauf, kleiner Hase, lauf nach Haus und grüß deinen Vater vom Hasenkönig schön.«

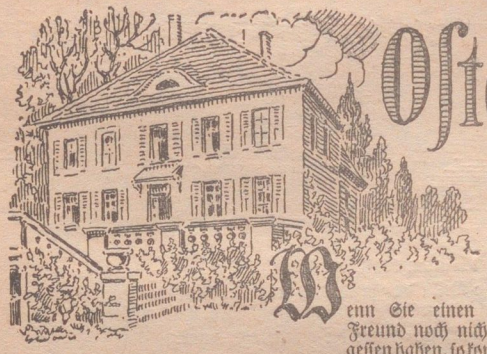
Zwei Hasen mußten den Heini bis kurz vor das Försterhaus führen, dann ließen sie ihn allein. Heini aber hatte große Angst. Er wollte sich das Fell abreißen, aber das ging nicht. Wenn jetzt sein Vater, der Förster, kam, oh, dann gab es ein Unglück! Sein Vater würde es nicht wissen, daß der Hase eigentlich Heini ist, er würde sein Gewehr nehmen und Heini totschießen. Was sollte Heini nur machen? Vorsichtig schlich er sich näher. Aber da tauchte auf einmal der grüne Rock des Försters auf und Heini winkte ganz verzweifelt mit den Pfoten, aber der Förster dachte: »So ein frecher Hase!« und hob das Gewehr ... Aber da fiel der Hase schon um, noch ehe der Förster geschossen hatte. Heini war nur vor Schreck umgefallen und als der Förster kam und den Hasen aufheben wollte, da sagte der Hase plötzlich »Papa!« zu ihm. Der Förster bekam ebensolchen Schreck wie vorhin der Heini. Dann aber erkannte er den Heini im Fell, und er klatschte in die Hände, rief seine Frau herbei und Heinis Schwesterchen und alle standen freudestrahlend um den wiedergefundenen Heini.

Der gute Osterhase

Um Morgen vor Ostern – es war noch ganz früh,
Der Hahn schrie gerade sein Kikeriki,
Spazierten fünf Hennen im Dorfschulgarten,
Die hungrig im Boden nach Würmchen scharrten.
Auf einmal erhob sich mit schnuppernder Nase
Ganz dicht hinterm Zaun ein riesiger Hase.
Der machte Männchen und lachte frech
Und rief durch die Latten: »Oh, ist das ein Pech!



Ich kann nicht hinüber, der Zaun ist zu hoch
Und hat auch nirgends ein passendes Loch.
Ich wollte mir nämlich gerade für morgen
Von euch ein paar frische Eier borgen.
Doch wie ich merke, ist gar nichts bereit,
Da kann man mal sehen, wie faul ihr seid!
Lauft lieber hier unten im Garten herum,
Zum Eierlegen, da seid ihr zu dumm!«
Da gackern die Hennen: »Was fällt dir denn ein?
Bedenk, daß wir fünf sind und du bist allein!
Gleich nur noch ein Veilchen am Zaune stehn,
Dann sollst du dein blaues Wunder besehn!«
Ha, wie sie laufen, ha, wie sie rennen,
All ihre Eier holten die Hennen,
Mit Dutzenden Eiern bewarfen sie drauf
Den Hasen, doch der fing geschickt alle auf
Und legte sie schnell ins Körbchen und lief
Mit ihnen zum Felde und lachte sich schief.
Inzwischen wollten, wie Mutter befohlen,
Klein Hänschen und Lieschen die Nesteier holen.
O Schrecken, kein einziges Ei fand sich mehr,
So sehr sie auch suchten, es war alles leer.
So brachten die Kinder kein einziges Stück
Nach Hause zur scheltenden Mutter zurück;
Zum Glück hatte diese noch Eier genug
Im großen, braunen, steinernen Krug. – –
Am nächsten Morgen die Glocken klangen,
Das Osterfest hatte angefangen.
Da sprangen ganz früh aus dem Dorfschulhaus
Klein Hänschen und Lieschen zum Garten hinaus.
Dorthin aber hatte ganz heimlich zur Nacht
Der Hase die Eier von gestern gebracht.
Er hatte bemalt sie zur nächtlichen Stund'
Mit herrlichen Farben, rot, grün, blau und bunt.
Als die nun die Kinder im Garten fanden,
Da hätten vor Freude bald Kopf sie gestanden;
Sie faßten sich an und tanzten zu zwei'n
Und jauchzten und sprangen im Ringelreih'n
Und sammelten freudig die Ostereier
Und trugen ins Haus sie zur Osterfeier.



Ostern im Herrenhaus

VON CURT RUDOLF NEUBERT

Wenn Sie einen alten Freund noch nicht vergessen haben, so kommen Sie, schrieb mir der Baron. Seine Einladung, die Ostertage auf seinem Gute zu verbringen, kam mir nicht ungelegen. Im letzten Sommer hatte ich einige Wochen dort verbracht und die Aussicht, wieder ein paar Tage in jener reizvollen Gegend verweilen zu können, machte mir den Verzicht auf ein bereits bestehendes Osterprogramm nicht schwer.

An der Station hielt schon das Fuchsgespann des Barons, das mich zum Gutshaus brachte. Als in der Ferne das Dorf mit dem roten Kirchturm und dem Glitzern des Sees auftauchte, hatte ich zum erstenmal Osterstimmung. Ich wußte noch nicht, daß ich hier einem Erlebnis entgegenfuhr, das sich merkwürdig von meinen Erwartungen unterscheiden und mich geheimnisvoll beunruhigen sollte.

Als der Wagen vor dem Herrenhause hielt, kam mir der Baron entgegen, mich herzlich willkommen heißend. Bald stürzten sich auch Cella und Dieter, die Kinder meines väterlichen Freundes, auf mich, von Hilda, der jungen Gonne, zu ruhigerer Begrüßung ermahnt. »Meine Frau ist momentan nicht abkömmlich,« sagte der Baron. »Sie wissen ja, daß es vor Ostern noch manches für eine Haus- und Gutsfrau zu tun gibt.« In der Diele begrüßte mich Heinrich, der älteste Sohn des Barons, ein immer stiller Mensch, der auf dem Gute tätig war.

Ich war gleich wieder heimisch in der ruhigen, wohligen Atmosphäre dieses Hauses und die Menschen, die hier lebten und die ich lange nicht gesehen hatte, waren mir mit ihrem freundlichen Wesen und den klaren Gesichtern wieder vertraut. »Wollen Sie wieder Ihr altes Zimmer?« fragte der Baron. »Ich weiß doch, daß Sie besonders den Ausblick auf Park und See lieben.« Natürlich wollte ich mein altes Zimmer, in dem ich die Sommernächte durchwacht hatte, wenn der Park aufrauschte und vom See her das Flimmern kam.

Der Baron ließ es sich nicht nehmen, mich hinaufzubegleiten und mir immer wieder die Freude über mein Kommen zu bestätigen. »Wissen Sie noch, wie wir damals nach dem Hausball nachts alle an den See gingen, um zu baden? Und damals unser Pürschgang, wo Sie gegen Morgen aus Verzweiflung nach dem Monde schossen? Erinnern Sie sich noch an das Gewitter, das uns auf dem Felde überraschte und Ihren Strohhut aufweichte, den Sie sich zum erstenmal aufgesetzt hatten?« Mit diesen scherzhaften Erinnerungen geleitete er mich zur Tür meines Zimmers und nahm mir das Versprechen ab, mich in einer Stunde im Jagdzimmer einzufinden. Als ich die Tür hinter mir geschlossen hatte, ließ ich mich in einen Sessel fallen, um mich etwas auszuruhen, denn ich wußte, daß der Abend mit dem Baron eine Strapaze werden würde, eine kleine Strapaze mit Jagdgeschichten, Rommé und einer Flasche Burgunder.

Als ich dann spät mein Zimmer wieder aufsuchte und noch eine Weile am Fenster stand mit dem Ausblick auf den stillen dunklen Park und den verschwimmenden See, suchten meine Gedanken flüchtig den Sommer zurück, der hier verblüht war, und wie ein Traum erschien es mir, daß ich hier in der Stille war; die Stadt mit ihrem Lärm war versunken, die Bahnen rauschten hier nicht vorüber, das Licht der Reklamelampen flammte nicht auf, die Häuser standen nicht drohend und kalt in Stein erstarrt. Es war eine Nacht in Samt, mit einem Flüstern aus dunklen Büschen und einem Silberstreifen vom See und mit lautlosem Schreiten auf knisternden Wegen . . . So schlief ich ein.

Ich dachte, ich träumte. Ich wußte nicht gleich, wo ich war. Dann sah ich die Gegenstände im Zimmer, schlich zum Fenster und sah den See fern verdämmern. Aber ich sah die Gestalten nicht, deren Stimmen ich eben gehört hatte. Ich hatte sie gehört, deutlich. Sie blieben leise und sprachen nicht viel, es waren schwere Atemzüge zwischen ihren Worten, aber ich hörte sie doch. Jemand fragte: »Friert dir?« Und eine andere Stimme antwortete: »Nein! Du?«

Wer geht hier? dachte ich.

Die Stimme, die leise blieb und dunkler war als die andere, begann wieder: »Wie hast du dir nun alles überlegt?«

»Ich weiß nicht,« klang die andere Stimme mutlos.

Ich beugte mich weit aus dem Fenster, um die Gestalten zu erkennen, aber ich sah nichts. Sie gingen wohl hinter den Büschen. Manchmal verstummten die Stimmen und es war nichts zu hören, aber dann war es wieder, als kämen Schritte näher und die Stimmen wurden deutlicher. Da sah ich zwei Menschen. Ihre Gesichter waren nicht zu erkennen.

»Das beste ist, man macht Schluß,« sagte die eine Stimme. Die andere antwortete nicht. Antworte doch, dachte ich oben am Fenster und zitterte.

»Morgen ist Ostern,« sagte die leisere Stimme ablenkend.

Die andere lachte: »Ostern? Was ist das?«

Das Lachen klang laut in die Dunkelheit und es war gleich erschrocken über sich selbst und verstummte. Die Gestalten waren wieder hinter den Büschen verschwunden, aber vom See her kam der Wind und trug mir ihre Worte zu. Ein Wort hieß: Sterben! Ich wollte rufen, ich wußte nicht, was ich hier zu tun hatte; ich drückte mich, als ich die Gestalten wieder auftauchen sah, tiefer in den Schatten des Fensters, um nicht gesehen zu werden.

»Ja,« sagte die leisere Stimme.

Ich wollte Licht machen vor Furcht. Ja, hatte die andere Stimme gesagt.

»Siehst du dort den See?« fragte die dunklere Stimme. »Dort . . .« Die andere Stimme fror: »Wann?« — »Morgen. Um diese Zeit.« Noch einmal klang die leisere Stimme auf: »Gibt es keinen Ausweg?« Von meinem Fenster fiel eine Vase herunter. Ich hatte sie umgeworfen, meine Hände zitterten, die Menschen unten blieben stehen und sahen sich um, lauschten, dann gingen sie weiter. Ich hörte noch die andere Stimme: »Keinen!« Als ich am nächsten Morgen erwachte, wußte ich nicht, ob

Osterglaube

Ostern ist ein Siegesfest. Wie in der Natur das neue zarte Leben den todesstarren Winter besiegt und triumphierend der Sonne entgegensteigt, so verkündet uns die Osterbotschaft, daß es ein Leben gibt, dem der Tod nichts anhaben kann. Ostern folgt unmittelbar auf den dunkelsten Tag des Jahres, Karfreitag. Aber nur wer dieses Bild schrecklichsten Todes in sich aufgenommen hat, versteht die ganze strahlende Schönheit der Osterfreude. Freilich fragen viele, die sich einbilden, dem Glauben entwachsen zu sein: Warum soll man im Frühling ans Sterben denken? Ist es doch das Schicksal des Menschen, daß er im Unterschiede von allen anderen Lebewesen dem Ende mit sehenden Augen entgegengeht.

Aber die Osterlieder singen hoch über allem Lerchenjubel und aller Farbenpracht der jungen Natur: Dem Tode ist auf ewig die Macht genommen! Der Tod hat keine Macht mehr über die Seele dessen, der glaubt. Seit Menschengedenken hat man es immer wieder versucht, auch den Glaubenslosen todüberwindenden Trost zu geben. Schon die Weisen des Altertums gaben Ratschläge, wie man dem Todesschicksal durch unerschütterlichen Gleichmut begegne. Die Kunst hat den Tod verklärt und durch schöne Sinnbilder eines sanften Schlafes ihn gemildert. Aber erst der Osterglaube der Auferstehung hat dem Tod wahrhaft den Stachel genommen und aus einem Dämon der Vernichtung einen Engel des Friedens, aus einem düsteren Schattenreiche eine Stätte der Seligkeit gemacht.

Ostern hat das Leben ans Licht gebracht – nicht etwa es erklärt – das Leben bleibt unergründlich. Aber es hat ihm einen neuen Sinn gegeben. »Leben« heißt weder existieren, noch geistig wach sein, noch arbeiten, um seine Tage zu fristen. Leben heißt lieben, Gott und den Menschen dienen, seine Seele gewinnen, indem man sich selbst zum Opfer bringt. Das ist uns zuletzt und zuhöchst am Kreuze des Karfreitags bewiesen worden. Nun strahlt das Leben in neuem Licht, es ist unvergänglich. Sonst gehört es, wohin wir auch blicken, zum Wesen dieser Welt, daß alles in ewigem Wechsel kreist. Auch unsere Erde hat ihre Zeit, auch die Sonnensysteme vergehen. Aber dahinter steht eine unsichtbare Welt, von der alles Vergängliche nur ein Gleichnis ist. Geahnt hat der Mensch seit Urzeiten diese neue Welt. Wenn die vorgeschichtlichen Menschen ihren Toten Nahrungsmittel mit auf den Weg gaben, so bekannten sie damit ihren Glauben an etwas nach dem Tode, so dunkel und verworren ihre Vorstellungen davon sein mochten. Und selbst die Kulturvölker des Altertums, die dasselbe glaubten, waren dabei hoffnungslos: »da unten aber ist's fürchterlich . . .«

Nun aber hat die Osterbotschaft das Leben »ans Licht gebracht«. Es war die größte Entdeckung der Menschheit, als jenen schlichten Männern aus Galiläa die Zuversicht ward, daß ihr Meister den Tod bezwungen habe.

Im alten Rußland war die schöne Sitte, daß man am Ostertage sich überall den Gruß zurief: »Er ist auferstanden!« Und der andere antwortete: »Er ist wahrhaftig auferstanden!« Heute will man diesen Glauben häufig mit Spott und mit sogenannter Aufklärung ausrotten. Es wird nicht gelingen. Denn was man an die Stelle des Osterglaubens setzt, ist nichts als die Lehre von einem Fortschritt ins Ungewisse, eine Kultur von zweifelhaftem Wert, eine Diesseitsbegeisterung und krasse Menschenvergötterung.

Wir aber wollen uns das kostbare Erbteil christlicher Kultur, die erhabene Idee einer Menschenwürde, die sich ins Ewige erstreckt, nimmermehr rauben lassen. So lautet der Wahlspruch des Osterfestes: Dem Tod ist die Macht genommen, das Leben und ein unvergängliches Wesen sind ans Licht gebracht!

Sieh, ein Ostern ist gekommen

Alle Knospen seh' ich schwellen,
Rauschen hör' ich alle Quellen,
Und es jauchzt ein Lerchenlied:
Wache auf aus dumpfem Brüten,
Sieh, die Welt steht bald in Blüten,
Und der Winter weicht und flieht.

Gold'nen Schein aus Himmelsweiten
Fühlst du durch die Lüfte gleiten,
Und er dringt dir in die Brust –
Horch! Du hörst die Sphären singen,
Und ein Raunen und ein Klingen
Füllt die Welt mit lauter Lust.

Auf! Wach auf aus Nacht und Banden,
Denn ein Heil ist dir erstanden,
Wundes, wehes Menschenherz!
Wirf ihn ab, den du getragen
In den sonnenarmen Tagen,
Wirf ihn ab, den dunklen Schmerz!

Sieh, ein Ostern ist gekommen,
Sieh, ein Lenz ist uns erglommen –
Nein, wir werden nicht vergehn!
Aus dem Streiten, aus dem Streben
Werden wir zu neuem Leben
Auferstehn, ja, auferstehn!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719300419-11/fragment/page=0012

steigen. Die sehen sehr lustig aus. Rot, blau, gelb gefärbte Hühnereier zwischen Zuckerhasen, Marzipanschäfchen und Schokoladenküken.

Er wird den Kram sachgemäß verstecken und sich dann aus dem Staube machen. Auf den Küchentisch wird er einen Zettel für die sieben Trabanten legen mit der Aufschrift »Sucht euch eure Ostereier alleine, ich bin vereist.« –

Im Garten ist Osterkonzert. Die Erde duftet, die Himbeersträucher stehen in goldenen Wellen und im Grase blüht Krokus.

Der Assessor setzt einen Schokoladenhasen vor eine blaue Blüte, legt hier ein Ei unter einen Busch und dort eins und ihm wird sehr heiß dabei. Nach jedem Bücken spürt er ein seltsames Prickeln im Herzen, das er lange nicht mehr kennt. Früher, einstmals, als Mutter und Vater noch lebten und er als Junge selbst Ostereier gesucht, da war es sehr oft gekommen, dieses süße Prickeln unter der Haut.

Das große weiße Zuckerlämmchen muß entschieden das Mariechen haben, wenn es schon so brav für die Geschwister sorgt und Butterbrote schneiden kann. Hier unter dem dicken Busch Veilchen macht es sich allerliebst. Der lange Assessor reißt ein Zettelchen aus dem Notizbuch und schreibt einen Vers darauf.

»Weil das Mariechen ist so brav,
Bekommt es auch ein Osterschaf.«

So . . . die Frau Schmidt kann wirklich mit ihm zufrieden sein. Das Henkelkörbchen ist leer und er kann sich jetzt aus dem Staube machen. Er schreitet zur Gartentür, als dicht vor ihm auf der Straße Gesang ertönt.

»Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus . . .«

»Ein bißchen früh,« denkt der Assessor, »wo wir doch erst im April sind. Gewiß Wandervögel.«

Aber es sind keine Wandervögel. Es sind die Sieben aus Hersfelde. In Reih und Glied wie gut gedrillte Soldaten marschieren sie daher. Aber was geht denn da dem Kroppzeug voran? Ein weißes Kleid, einen blonden Kraushopf sieht man und ein Gesicht, als sei der leibhaftige Frühling am Gartentor. Das weiße Kleid trägt einen dicken Buben auf dem Arm und . . .

»Mariesen«, kräht der Knirps, »tucke mal, ein Onkel mit 'nen doßen Torb . . .«

Das ist also »das brave Mariechen«, das mit dem Zuckerlamm beglückt werden soll? Das ist ja eine ausgewachsene Marie, die mindestens achtzehn Lenze zählt!

Dem langen Assessor wird noch heißer. Er steht wie angewachsen, als die Kolonne auf ihn losmarschiert.

»Is Tante nich da? Hat sie schon Ostereier versteckt? Bist du der neue Onkel, der in der blauen Stube wohnt? Hach, sieh mal, Waldanemonen! War alles weiß unterwegs . . .«

Es schwirrt und lacht, ruft und schreit um ihn herum, daß er sich nur sehr schwer verständigen kann und seinen Auftrag von Tante Schmidt ausrichten. Mariechen ist plötzlich sehr verlegen. Sie nimmt ihm aber sorglich den Henkelkorb aus der Hand und schiebt die erdigen Finger des kleinen Bruders von dem silbergrauen Osteranzug des Assessors.

»Haben Sie vielen Dank für Ihre Freundlichkeit«, sagt sie. »Na, Kinder, dann wollen wir mal sehen, was uns der Osterhase hier beschert hat . . .«

»Halt!« möchte er schreien, als alle wie die wilde Jagd über Beete und durch Büsche rasen, die große Schwester fast wie fliehend von dem Manne fort. Er ist blamiert, wenn sie das Osterschaf mit dem Vers findet. Wo hat er es nur verstaut? Er weiß es natürlich nicht mehr.

»Mariesen, tucke mal, ein Puttputt aus Schockolade . . .«

»Mieze, au fein, richtiges Marzipan . . .«

»Du, hier stecken gleich zweie im Rhabarber . . .«

»Ich lang' dir eine, Kurt, wenn du an meine rangehst . . .«

»Mariechen, die Trude hat schon so viele und ich erst zwei . . .«

Aber Mariechen hört heute seltsamerweise gar nicht recht zu. Sie kniet im Grase vor dem Veilchenbusch und hat ihre Osterbescherung bereits gefunden.

Weil das Mariechen ist so brav,
Bekommt es auch ein Osterschaf.

Der Assessor steht da wie ein armer Sünder. »Tucke mal,« sagt das Hermannchen, »is habe viele Eiers.«

Aber der Onkel guckt nur nach dem blonden Mädchen, das hilflos lachend zu ihm emporblickt und den Vers mit seiner kühnen Handschrift entziffert.

»Haben Sie das geschrieben, denn Tante macht ganz andere Buchstaben.« Er nickt kläglich.

»Sie hat bloß von den sieben Kindern erzählt, die heute kommen,« erklärt er, »daß aber dabei eine richtige Osterfee ist, davon hat sie mir nichts gesagt.« Sie wird sehr rot.

»Hach, das Lämmchen ist doch sehr niedlich, das stelle ich mir in meine Stube zum Andenken. Das wird nicht aufgefuttert.«

Und sie erhebt sich von ihrem Veilchenbusch, strahlt ihn wie ein rechtes beglücktes Kind an und hebt dann ihren Anemonenbusch ihm entgegen.

»Tante hat schon viel von Ihnen erzählt. Daß Sie kein Zuhause mehr haben und daß Sie hier beim Amtsgericht sind. Wenn Sie die Blumen ins Wasser stellen, halten sie sich noch lange frisch, Herr Assessor.«

»Danke,« sagt er steif.

»Schade, daß Tante nachher nicht mitkommt zu uns. Mutter hat doch mit dem Mittagessen auf sie gerechnet. Wo essen Sie denn nun in den Feiertagen?«

Er seufzt vernehmbar. »Ja, wo? Das ist mir noch schleierhaft. Festtage sind nichts für Junggesellen.«

Sie schluckt ein paarmal, reißt eins der Geschwister, das sich gerade mit dem anderen prügelt, von dem andern und sieht den Mieter ihrer Tante dann mutig an.

»Wenn Sie den weiten Weg nicht fürchten, dann kommen Sie doch für Tante mit nach Hersfelde! Es gibt Lammbraten und Preißelbeeren und hinterher einen Auflauf von Schokolade.«

»Und Streuseltorte mit Creme zum Kaffee,« schreit Hans dazwischen. »Und abends Heringssalat,« berichtet Lenchen.

»Du, Onkel, denn kannste mal meine Lektrisiermaschine sehn,« ermuntert Heiner.

Aber der lange Assessor ist bereits elektrisiert. Er sieht die bösen »Sieben«, die er so sehr gefürchtet, in lauter Freudefunken gehüllt, und dort, wo das Mariechen steht, strahlt eine regelrechte Heizsonne gegen ihn aus.

Und nachher im Hause bei den Butterbroten . . . und später im Walde auf dem Wege nach Hersfelde springt er so begeistert mit den Sieben mit, als ob das allergrößte Kind am Ostermorgen noch zugekommen wäre. Also ziehen die achte durch den Wald und singen, als ginge es einem großen Glück entgegen . . .

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719300419-11/fragment/page=0013

Der Stellvertreter

Ostergeschichte von E. Krafft-Stramm.

Der Hahn kräht, die Hühner gackern und die Gänse schreien unter seinem Fenster. Heinz Brink kann von seinem Zimmer der kleinen Stadt, in die er seit zwei Monaten versetzt ist, Frühlingswiesen sehn und blauen Himmel, und ist doch nicht glücklich.

Die Diele knarrt; seine Wirtin steht mit dem Kaffeebrett da und hat ungewohnterweise ganz zittrige Hände.

»Guten Morgen, Herr Assessor,« sagt sie. »Fröhliche Ostern!«

»Danke, gleichfalls, Frau Schmidt.«

Das alte, behäbige Frauchen stellt das Frühstück nieder, es duftet nach frischem Kuchen und Veilchen.

»Achott,« seufzt Frau Schmidt, »ich bin ganz hin vor Aufregung. Bringt mir doch eben der Postbote einen Eilbrief in aller Herrgottsfrühe und darin steht, daß meine Nichte in Bergsdorf einen kleinen Jungen bekommen hat. Und da niemand da wäre, der sie und den Kleinen pflegt, erwartet mich mein Neffe heute mit dem Zuge, der um zehn Uhr abfährt . . . achott, achott, die Hetze . . .« Der Assessor beißt in das Stück Osterkuchen und zieht die Stirne kraus. »Fahren Sie nach den Feiertagen! Wie kann der Mann das von Ihnen verlangen, daß Sie sich order de mufti auf die Eisenbahn setzen.« Das rundliche Frauchen guckt ihren Mieter entsetzt an. »Bei so was? Wo ein Kind gekommen ist? Nö, Herr Assessor, das verstehen Sie nicht trotz Ihrer vielen Gerichtsakten! Wenn man mich braucht, bin ich da. Meine Nichte würde mir das nie verzeihen!« Der hagere junge Mensch steht vor seiner Kaffeetasse und macht ein Gesicht zum Fürchten. »Und ich? Wer besorgt mich? Soll ich mir zu Ostern meine Stube alleine machen?« Frau Schmidt wehrt eifrig ab. »Ich hab's schon der Ackermann gesagt, die besorgt alles. Und essen können Sie im Gasthaus. Kuchen ist genug da . . . Herrjeh, die Kinder . . . Da habe ich ja ganz drauf vergessen!« — »Welche Kinder denn?«

»Nu, nu, meiner Schwester ihre, die doch den Kreisarzt in Hersfelde hat. Die kommen doch heute zum Ostereiersuchen! Die sind am Ende schon unterwegs, wo es doch über eine Stunde durch den Wald zu laufen ist!«

Die alte Dame weint fast.

»Ich kann doch nicht mehr absagen. Und der ganze süße Kram steht auch schon da für die Kleinen zum Verstecken im Garten . . .«

Der Assessor schlägt wütend nach einer vorwitzigen Fliege über dem Osterkuchen.

»Wieviel Kinder sind denn das?«

»Sieben,« stöhnt Tante Schmidt. »Wir haben das alle Jahre so gehalten, daß sie zum Ostertage rüberkommen zum Eiersuchen. Mittags bin ich dann selber mitgegangen und über das Fest bei Schwester und Schwager geblieben. Das Mariechen, das Lenchen und die Trude sind die Mädels, der Hans, der Heiner nnd das Kurtchen die Buben. Ob Hermännle schon so weit laufen kann, weiß ich nicht. Was mach ich bloß, was mach ich bloß?«

»Sie bleiben hier,« meint der Assessor lakonisch. »Soll ich mich etwa mit den sieben Krabben rumärgern, wo ich schon keine Osterstimmung habe in dem Rest?«

Sie blickt entzückt auf.

»Ach ja, das wäre ein guter Gedanke, Herr Assessor! Haben Sie erst mal Ihren ersten Jungen und es ist keiner da, der sich um Ihre junge Frau kümmert! Aber Sie werden schon Osterstimmung kriegen, wenn Sie den Kindern Eier verstecken. Der ganze Kram steht in der Küche auf dem Tisch im Henkelkorbe. Und das Mariechen soll Butterbrote zurechtmachen, die Wurst hängt in der Speisekammer. Und die Ackermann will Ihnen auch was kochen, hat sie gesagt, wenn Sie nicht im Goldenen Löwen essen wollen . . .«

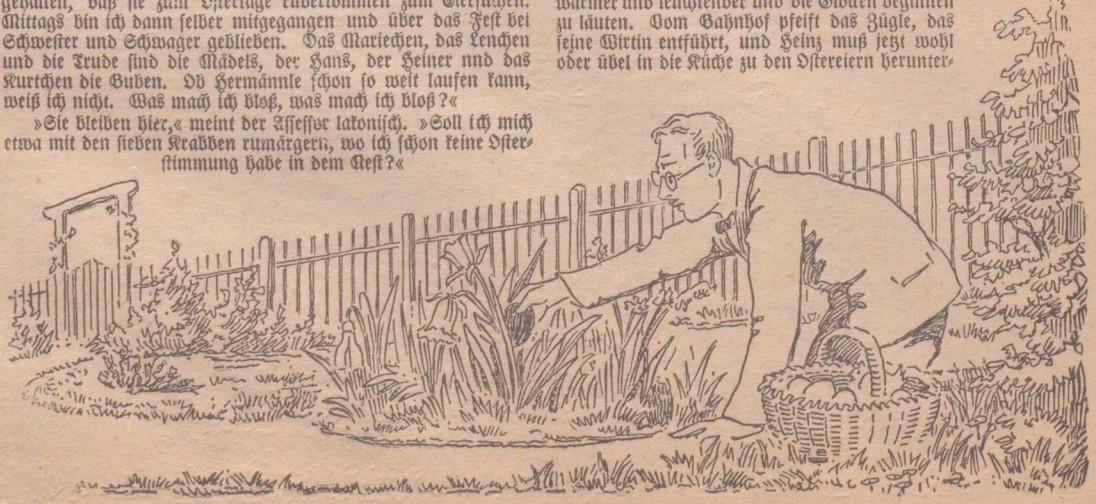
Sie ist schon an der Türe, als ihr Mieter sie entsetzt festhält.

»Denken Sie, ich bin ein Osterhase, daß ich mich womöglich in Ihrem Garten platt auf den Bauch legen muß, um den Gören Spaß zu machen? Nee, sieben auf einmal, da mache ich nicht mit.« Das rundliche Frauchen tut einen Schluchzer und sieht den langen Assessor an, als träufle sie Zucker über ihn aus. »Ach, und ich habe Sie für so einen lieben und wohlgefälligen Menschen gehalten! Wozu ist denn Ostern? Sicher nicht, um in der Stube bei den Akten zu hocken, wie Sie es machen, Herr Assessor, sondern zum Freuen und Freudemachen! Wieder jung werden mit den Kindern, ach, ich glaube, trotz Ihrer dreißig Jahre, Sie sind nie richtig jung gewesen, wenn Sie im Frühling und zu Ostern so reden können . . .« Er schweigt und ißt immerzu Kuchen. Aber er schlägt wenigstens die Fliegen nicht mehr tot, die jetzt vom Zucker naschen. Tiefsinnig blickt er auf die Veilchen im Glase neben seiner Kaffeetasse. »Nicht wahr, Sie tun mir den Gefallen, liebster Herr Assessor? Die sechse sind wirklich brav.« — »Sieben,« verbessert er. »Ach so, ja, das Hermännle. Das ist ja nun auch schon zwei Jahre. Also, wie gesagt, die Ostereier stehen in der Küche; verstecken Sie sie nicht zu schwer für die Kleinen, und mehr im Buchsbaum und so . . . und einen schönen Gruß von der Tante Schmidt und sie hätte ganz rasch nach Bergsdorf fahren müssen, da wäre ein kleiner Junge angekommen . . .«

». . . Da wäre ein kleiner Junge angekommen,« sagt er in demselben Tone, indem er nach dem dritten Stück Osterkuchen greift. »Soll ich vielleicht dem Mariechen auch die Nase putzen?«

Aber seine Wirtin ist schon zur Tür hinaus, als ob das Haus brenne. Heinz Brink blickt verzweifelt durch das Fenster in den großen Garten, aus dem herauf es piepst und singt und pfeift, und er wünscht, daß Blitz, Donner und Hagel einsetzen würden, um die »Sieben« wieder zurückzuscheuchen, woher sie gekommen sind.

Aber die Sonne steigt immer höher, wird immer wärmer und leuchtender und die Glocken beginnen zu läuten. Vom Bahnhof pfeift das Zügle, das seine Wirtin entführt, und Heinz muß jetzt wohl oder übel in die Küche zu den Ostereiern herunter-



Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal, am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, nachm. 3 Uhr.
Bezugspreis wird **monatlich** festgesetzt.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und die Briefträger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstelle Torgauerstr. 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. erlischt jeder Anspruch auf Lieferung bezw. Rückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprech-Anschluß Nr. 224.

Amtliches Publikations-Organ für Amts- und Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außerhalb Wohnende 7 Goldpfg., für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpfg., im Reklameteil 30 Goldpfg. einschl. Umsatzsteuer. Schwieriger und tabellarischer Satz mit Aufschlag.
Anzeigen-Annahme bis Dienstag, Donnerstag und Sonnabend vormittags 8 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbezhalle.

Nr. 47. **Sonnabend, den 19. April 1930.** **33. Jahrg.**

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Die Reichsregierung läßt ankündigen, daß demnächst über die bisher umstrittene Platzfrage für das Reichsehrenmal Entscheidung getroffen werden wird.

* Auf die Erklärungen der thüringischen Regierung hin hat der Reichsinnenminister dem Lande Thüringen die gesperrten Zuschüsse wieder überweisen lassen.

* Die Altonaer Polizei hat eine dritte Sprengladung aufgefunden, die den Funden in Oldesloe und Neuminster ähnelte und zu gleichem Anschlag verwendet werden sollte.

Regierung und Kreuzerbau.

Keine Mehrbelastung.

Ziemlich lebhafte Diskussionen in der Öffentlichkeit ruft gegenwärtig die Bewilligung der ersten Rate für den Bau des Panzerkreuzers B im Reichsrat und das Einverständnis der Reichsregierung mit der Einstellung der Kosten in den Reichshaushalt für 1930 hervor. Bekanntlich warf schon im letzten Jahre der Streit um die Herstellung der beiden Panzerkreuzer lebhafte Wellen. Schließlich wurden Summen für den Kreuzer A angeworfen, dagegen der Kreuzer B vorläufig zurückgestellt und nicht in den neuen Etat einbezogen. Die jetzige Regierung übernahm auch den Etatsentwurf, bei dem die bezügliche Position nicht auftrat, will aber nunmehr dem im Reichsrat genehmigten Plan nicht widerstreben.

Die politische Polemik heftet sich an diese Ereignisse und sagt zum Teil heftige Kämpfe im Reichstag voraus, deutet sogar an, das eben gefestigte Kabinett Brüning werde dabei erneut einer gefährlichen Probe auf seine Lebensfähigkeit unterzogen werden.

Die Gründe des Reichskabinetts.

Über die veränderte Stellung der Regierung Brüning gegenüber den Bauplänen wird von angeblich gutunterrichteter Seite mitgeteilt: Die Reichsregierung hat in ihrer Regierungserklärung am 1. April mitgeteilt, daß sie den Haushalt von der vorigen Regierung übernehme. Für den Bau des Panzerschiffes B war damals keine Rate in den Haushalt eingesetzt. Die Lage hat sich dadurch geändert, daß im Reichsratsausschuß die Bewilligung dieser ersten Rate beschlossen worden ist. Eine Doppelvorlage ist nun für die Regierung mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung unmöglich. Das hätte auch unbedingt eine Stellungnahme der Reichsregierung gegen den Bau des Panzerschiffes B bedeutet. Das wollte aber die Regierung nicht. Es hat endlich einmal ein Beschluß über das Marineprogramm gefaßt werden müssen. Auch die frühere Regierung ist grundsätzlich für den Bau des Panzerschiffes gewesen, hat aber aus finanziellen Gründen beschlossen, die Einsetzung der ersten Rate auf das nächste Jahr zu verschieben. Die Regierung Brüning hat nun auf dem Standpunkt gestanden, daß diese Frage endlich einmal bereinigt werden muß. Daher beschloß sie, dem Reichstag den Beschluß des Reichsrats als Grundlage für seine Beratungen zu übermitteln. In der Kabinettssitzung ist kein formeller Beschluß gefaßt worden. Die Ansicht des Kabinetts ist aber einstimmig gewesen. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß durch die erste Rate für das Panzerschiff B in Höhe von 2,9 Millionen Mark keine neue finanzielle Belastung des Haushaltes erfolgt. Das in Frage kommende Geld wird bei anderen Posten des Reichswehrministeriums eingespart werden.

Vom Dawes-Plan zum Young-Plan.

Prüfung der Übergangsmaßnahmen.

In Paris trat die „Kleine Kommission" zusammen, deren Aufgabe darin besteht, die Maßnahmen zu prüfen, die erforderlich sind, um den Übergang vom Dawes-Plan zum Young-Plan zu vollziehen. In dieser Kommission ist Deutschland vertreten durch Ministerialdirektor Ruppel. Im übrigen waren die vier anderen einladenden Mächte, der Generalagent für die Reparationszahlungen, Parker Gilbert, sowie das Organisationskomitee der Internationalen Zahlungsbank vertreten.

Die Sitzung galt der Besprechung der Frage der Überführung der Verpflichtungen der verschiedenen unter dem Dawes-Plan entstandenen Organisationen auf die Internationale Zahlungsbank. Die nächste Sitzung wurde auf den 25. April festgelegt.

Rheinlandreise des Reichspräsidenten.

Nach der Räumung.

Die vom Reichspräsidenten nach der Räumung beabsichtigte Reise in die zweite und dritte Zone des besetzten Gebietes ist für die Woche vom 20. bis 27. Juli vorgesehen. Als Hauptorte für den Besuch des Reichspräsidenten sind der Reihenfolge nach Speyer, Mainz, Koblenz, Trier und Aachen in Aussicht genommen.

Die Bierpreiserhöhung.

Ab 1. Mai wird das Bier teurer.

Die Bierpreiskommission des Schutzverbandes der Brauereien, der ehemaligen Brausteuergemeinschaft, hat in einer aus allen Teilen Deutschlands sehr zahlreich besuchten Sitzung einstimmig beschlossen, daß die Brauereien den Bierpreis ab 1. Mai um den im Gesetz vorgeschriebenen Betrag von 3,85 Mark je Hektoliter zu erhöhen. Ferner wurde einstimmig beschlossen, daß die Brauereien mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln dahin wirken, daß die Ausschankpreise gemäß der Pfennigrechnung festgesetzt werden.

Thüringen erhält seine Zuschüsse.

Der Konflikt beigelegt.

Dem Reichsminister des Innern, Dr. Wirth, hat die thüringische Regierung zu dem bekannten Konflikt mit der Reichsregierung eine längere Erklärung zugehen lassen. Daraufhin hat Dr. Wirth die bisherige Einstellung der Zuschüsse für Polizeizwecke und sonstiger Überweisungen an Thü[illegible]

wird na[illegible]

Staatsn[illegible]

einverst[illegible]

In[illegible]

daß die[illegible]

mächtig[illegible]

der enti[illegible]

die Ent[illegible]

Schritt[illegible]

Weiter[illegible]

wägung[illegible]

Landes[illegible]

Gewähr[illegible]

mals f[illegible]

durch d[illegible]

Deshal[illegible]

vom R[illegible]

sperre[illegible]

einstwe[illegible]

mitteln[illegible]

regieru[illegible]

Minist[illegible]

er eine[illegible]

gestan[illegible]

Irgen[illegible]

Lande[illegible]

heißt es,

[illegible]ische Er-

[illegible], infolge

bereit ist,

[illegible]d diesen

zu tun.

Weiter der Er-

wägung bei der

Landes[illegible]n für die

Gewähr[illegible]becke nie-

mals f[illegible]unminister

durch d[illegible]n werde.

Deshal[illegible]seinerzeit

vom R[illegible] Zuschuß-

sperre[illegible]rum, die

einstwe[illegible]s Fonds-

mitteln[illegible]

[illegible] Reichs-

regieru[illegible]rung des

Minist[illegible]arten, bis

er eine[illegible]rde, nicht

gestan[illegible] ihr stehe.

Irgen[illegible]üringische

Lande[illegible]

De[illegible]trag.

[illegible]abkommen zwischen England und der Sowjetunion. Zum Abschluß eines endgültigen Vertrages in Kraft bleibt, enthält folgende wesentliche Bestimmungen:

Der Artikel 1 legt die beiderseitige Meistbegünstigung mit gewissen Ausnahmen hinsichtlich der russischen Grenzstaaten fest. In dem Artikel 2 stimmt die britische Regierung zu, daß Sowjetrußland eine Handelsdelegation in England errichtet. Die beiden Leiter dieser Handelsdelegation erhalten dieselben diplomatischen Vorrechte wie der Sowjetbotschafter. Die Handelsdelegation ist für alle Geschäfte verantwortlich, die von den von der Sowjetregierung entsandten Personen durchgeführt werden. Streitfragen werden vor britischen Gerichten verhandelt. Für den künftigen Vertrag wird gleichfalls die Meistbegünstigung eingeführt, jedoch mit Ausnahme der Fischereirechte, der Ein- und Auswanderung und der Schiffe, die den britischen Dominien angehören. Artikel 4 bestimmt, daß das Abkommen nach gegenseitiger Vereinbarung durch einfachen Notenaustausch auf die britischen Dominien ausgedehnt werden könne. In Artikel 5 wird die gleiche Möglichkeit für die britischen Kolonien, Protektorate und Mandatsgebiete vorgesehen, sofern vorher die Sowjetregierung durch den britischen Botschafter in Moskau entsprechend verständigt wurde. Artikel 6 enthält eine Sonderbestimmung für Indien, in der sich die Sowjetregierung ausdrücklich verpflichtet, für Indien keine Gegenseitigkeit zu verlangen, wenn sie nicht von der englischen Regierung ausdrücklich zugestanden wird.

Die indische Selbständigkeitsbewegung.

Schwere Strafen wegen Verletzung des Salzmonopols.

Gandhi hat es abgelehnt, das Präsidium des Allindischen Kongresses an Stelle des zu Gefängnis verurteilten bisherigen Kongreßpräsidenten Jawaharlal Nehru zu übernehmen. Auf Gandhis Ersuchen tritt Motilal Nehru, der Vater Jawaharlals, an dessen Stelle.

Wie aus Navsari gemeldet wird, erklärte Gandhi Freiwilligen, die in Indien hergestellten Kleiderstoff als Ersatz für ihre zerrissene Kleidung verlangten, sie sollten sich wie Millionen ihrer Landsleute mit einem bloßen Lendentuch begnügen. — Auf Gandhis Aufforderung hin haben sich ein Dutzend Frauen der Frau Gandhis angeschlossen, um vor Läden, in denen alkoholhaltige Getränke zum Verkauf gelangen, Posten zu stehen. Sie sind Mitglieder einer Frauengesellschaft, die sich verpflichtet hat, ihre ganze Zeit dem Kampfe für die nationale Selbständigkeitsbewegung zu opfern und nicht nach Hause zurückzukehren, bis diese Bewegung ihr Ziel erreicht hat.

Sechs Führer der Widerstandsbewegung in Karatschi wurden zu sechs Monaten bis zu zwei Jahren schweren Kerkers verurteilt. Nach einer Meldung aus Allahabad erhielt der Führer der Widerstandsbewegung in Benares, Sampurnand, 18 Monate, während drei andere Mitglieder der Bewegung wegen Verletzung des Salzmonopols zu 16 Monaten schweren Kerkers verurteilt wurden. Aus Surat wird gemeldet, daß der Präsident des dortigen Kongreßkomitees, Mehta, und der Schatzmeister dieses Komitees, Marfatia, die in ihren Reden die Bevölkerung zur Übertretung der Salzgesetze aufgefordert hatten, dies mit 12 Monaten schweren Kerkers zu büßen haben. Mitglieder der Stadtbehörde von Surat erklärten, eine strenge Bestrafung sei erforderlich, um andere Anhänger der Bewegung abzuschrecken.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich

Die Abfindung für das schwarzburgische Fürstenhaus.

Das unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Zweigert vom Reichsministerium des Innern eingesetzte Schiedsgericht fällte einen Spruch, nach dem den Mitgliedern des schwarzburgischen Fürstenhauses neben einmaligen Abfindungen in der Gesamthöhe von 314 000 Mark, zahlbar bis zum 15. Mai 1930, Leibrenten in Höhe von 5150 bis 18 000 bzw. 24 000 Mark zu zahlen sind. Das Schiedsgericht hat dem Fürstenhaus eine teilweise Rückwirkung der Aufwertung bis 1919 zuerkannt und die einzelnen Renten für die Jahre der Inflationszeit (1919 bis 1923) auf 60 Prozent, für die folgende Zeit auf 100 Prozent ihres Gesamtbetrages aufgewertet. Die auf 150 Prozent Aufwertung hinzielenden Forderungen der Kläger wurden vom Schiedsgericht abgewiesen. Mit diesem Schiedsspruch sind nunmehr alle Streitigkeiten, die seit dem Jahre 1919 zwischen den Mitgliedern des schwarzburgischen Fürstenhauses und dem Staat Thüringen bestanden haben, endgültig zum Abschluß gekommen.

Deutsches Gymnasium in Nordschleswig.

Die Vorsitzenden der vier Kreisschulvereine im abgetrennten Gebiet Schleswigs waren in Tingleff versammelt, um endgültig zur Frage der Errichtung eines Gymnasiums in Nordschleswig im Anschluß an eine der bestehenden deutschen Privatschulen Stellung zu nehmen. Es wurde beschlossen, die zum Abitur führenden drei Gymnasialklassen einzurichten, und zwar soll sofort nach Ostern mit der untersten Klasse begonnen werden. Weiter wurde beschlossen, das Gymnasium in Apenrade zu errichten.

Frankreich.

Der Umfang der Steuersenkungen.

Die französischen Minister und Staatssekretäre traten zu einem besonderen Kabinettsrat zusammen, der sich mit der Prüfung der Steuererleichterungsvorschläge befaßte. Diese Vorschläge wurden einstimmig gebilligt und noch am selben Nachmittag im Kammerbureau niedergelegt. Der neue Gesetzesvorschlag enthält vier große Kapitel für Steuererleichterungen: 1. Die Steuererleichterungen für die Börsengeschäfte und die Wertpapiere betragen 1,1 Milliarden Frank, Erleichterungen bei der Luxussteuer machen 4,30 Millionen aus, Erleichterungen bei der Grundsteuer kommen auf den Gesamtbetrag von 197 Millionen. Schließlich werden die Erleichterungen bei der Umsatzsteuer für Lebensmittel 150 Millionen betragen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719300419-11/fragment/page=0015